

Lodzzer Tageblatt

Abonnements:

in Lodz: Rb. 2.— vierteljährlich inklusive Zustellung,
pr. Post:
Inland Rb. 2.40, Ausland Rb. 3.50 vierteljährlich incl. Porto.
Preis pro Exemplar 5 Kopfen.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.

Redaktion und Expedition:
Dzielnia (Bahnhof) Straße Nr. 13.
Telephon Nr. 362.

Insertionsgebühren:

Für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum, im Inseratenthelle 8 Kop.
Auf der ersten Seite 10 Kop. Reclamen 15 Kop. pro Zeile.
Sämtliche Annoncen-Expositionen des In- und Auslandes nehmen für und
Aufträge entgegen.

Die Expedition ist täglich von 8 Uhr früh bis 7 Uhr Abends, an Sonn- und Feiertagen von 8 bis 10 Uhr früh geöffnet.

LINOLEUM-PROWODNIK.

Geldene Medaillen St. Petersburg 1892, 1893 — Lübeck 1895 — Warschau 1896.

Linoleum in Rollen, wird zur Auslegung ganzer Salons, Speise-, Wohn-, Schlaf-, Kinder- und Badezimmer in Uni-
Parquets und farbenreichen Mustern verwendet von 60 Kop. per Quadr.-Artschin ab.

Läufer werden in der letzten Zeit nicht nur in Wohnungen, sondern auch zur Be-
legung der Treppen viel gebraucht von 48 Kop. per laufende Artschin ab.

Die Herren Hausbesitzer, welche ihre Treppen mit Linoleum belegen, ersparen das Anbringen von Schrau-
ben und Stangen, die bei Cocos-, Leinwand- und Plätschläusern auf der Stufe erforderlich sind.

Teppiche schönster Dessins, zum Gebrauch unter Speisetischen, vor Betten, Wasch-
tischen etc. in großer Auswahl von 40 Kop. bis Rb. 10.50 p. Stück.

Teppiche für ganze Zimmer, 3½ x 4 bis 4 x 6 Artschin. von 25 Kop. per laufende Artschin ab.

Linoleum-Browodnik ist hygienisch, indem es weder Staub noch Mikroben aufnimmt.

Linoleum-Browodnik ist praktisch, indem es mit einem feuchten Lappen abgewischt oder frottirt werden kann.

Linoleum-Browodnik hält Wärme und läßt weder Kälte noch Feuchtigkeit durch.

Linoleum-Browodnik ist haltbar, indem es bei guter Behandlung bis 15 Jahre liegen kann.

Linoleum-Browodnik ist im Gebrauch: in allen kaiserlichen Schlössern, allen öffentlichen Gebäuden, in
den Wohnungen der hohen Finance etc., etc.

Petrifauer-Straße Nr. 24. **Julian Meisel,** Petrifauer-Straße Nr. 24.

Telephon Nr. 60.

General-Agent

Telephon Nr. 60.

der ALLERHÖCHST bestätigten Russisch-Französischen Actien-Gesellschaft

„PROWODNIK“, Riga,

gegründet 1888.

Restaurant Hotel Mannteuffel

empfehlend jeden Sonntag und Donnerstag

vorzügliche Glazi.

J. Petrykowski.

Theater

„CHATEAU DE FLEURS“.

Heute und täglich:

Auftreten

der französischen Excentrique

Mlle Vesuve,

der Musik-Clowns

Gebr. Corvay

und aller anderen Spezialitäten.

Reichhaltiges und interess. Programm.

Beginn der Vorstellung präcise 9 Uhr.

Eine große und schöne Auswahl
gebogener Möbel

aus der Fabrik von Gebrüder Thonet, Wien,
ist eingetroffen in der Niederlage von

J. Szykier, Petrifauerstr. Nr. 83.

Verkauf zu Fabrikpreisen, bei größeren Be-
stellungen Rabatt.



Equipagen-Fabrik

von **KAROL SOMMER,**

Warschau,

Belzyna Nr. 36 eig. Haus.
Größte Auswahl von fertigen
Wagen neuester Pariser Fa-
cons. Amerikanische Räder
von Hitori Hols. Summi-
Räder mit halbfedernden Fe-
dern. Preisliste auf Ver-
langen gratis.

DR. GUSTAV LOHRER.

Gant- und Geschlechtskrankheiten,

Strednia-Straße Nr. 2.

Sprechstunden für Herren von 11—1 Uhr

Mittags und 5—7 Uhr Abends.

Für Frauen und Kinder von 3—4 Uhr Nachm.

Zeichen- u. Mal-Schule

des Professors und Kunstmalers

W. WOŁCZASKI

Zawadzka-Straße Nr. 9, Wohnung 8, neben dem Hotel

de l'Europe.

Unterricht am Tage und des Abends.

Anmeldungen werden täglich von 11—1 Uhr und von
7½—9½ Uhr Abends entgegen genommen.

Inland.

St. Petersburg.

— Man schreibt der „Pol. Corr.“ aus St. Petersburg: „Es herrscht in weiten russischen Kreisen große Unzufriedenheit darüber, daß bis jetzt noch immer fremden Schiffen die Küstenschiffahrt in den russischen Häfen der Ostsee und des Schwarzen Meeres gestattet wird, was mehreren großen ausländischen Dampfschiffgesellschaften einen sehr bedeutenden Gewinn zuführt. Während vieler Jahre hat sich die russische Regierung dieser Frage gegenüber ganz kühl verhalten, seit einiger Zeit ist jedoch nach dieser Richtung ein Umschwung eingetreten. Der gegenwärtige Finanzminister, Herr Witte, hat nämlich mit Entschiedenheit geltend gemacht, daß der erwähnte Zustand den russischen Interessen ganz zuwiderlaufe und deshalb unbedingt und gründlich abgeändert werden müsse. Sicherem Vernehmen nach steht zu erwarten, daß der Reichsrath sich noch in der bevorstehenden Herbstsession mit dieser Frage zu beschäftigen haben werde.“

Mit Bezug hierauf wird von der „Düna-Btg.“ darauf hingewiesen, daß laut den bestehenden Handelsverträgen die Schiffahrt Allen überall freistehe. Ferner wird die Frage aufgeworfen, wer denn an die Stelle der ausländischen Dampfschiffgesellschaften treten solle, so lange das russische Kapital so wenig unternehmungslustig sei wie bisher. Unterdrücken könne man doch nur da, wo für Ersatz sofort gesorgt sei, und der sei in diesem Falle schwer zu finden. Endlich sei noch zu bedenken, daß nicht selten russisches Kapital in nicht geringem Maße an ausländischen Rhe-derien und Dampfschiffgesellschaften beteiligt sei. Repressivmaßregeln gegen Letztere würden mithin auch russisches Kapital lahmlegen.

— Die „Pyock. Bdz.“ besprechen die Organisation der staatlichen Sparcassen und sehen einen Fehler in der Concentration der eingezahlten Ersparnisse. Die Sparcassen sind nämlich, was die Verwaltung der Capitalien betrifft, nach französischem Muster gebildet. In den französischen Sparcassen haben sich bereits einige Millionen angeammelt, die der „Caisse des dépôts et

des consignations“ übergeben worden sind. Diese Casse kauft nun fast ausschließlich mit diesen Summen Staatsrente auf; hierdurch tragen also gleichsam die Sparcassen dazu bei, den Staatscredit zu vergrößern. Die Regierung verkauft daher zum großen Theil gar nicht ihre Rentenpapiere, sondern übergibt sie einfach den Sparcassen. — Die „Pyock. Bdz.“ meinen nun, man sollte nicht außer Acht lassen, daß diese Concentration der Capitalien sehr ungünstig auf das wirtschaftliche Leben des Volkes einwirkt. Der Provinz werden dadurch Capitalien entzogen und nur zum Ankauf von Staatsrenten verwandt, die sonst zur Ausbreitung von Handel und Gewerbe und zur Organisation des kleinen Credits beitragen könnten. Für die Volkswirtschaft sind diese Hunderte von Millionen verloren, sie verschwinden aus der Provinz, um ausschließlich zur Aufrechterhaltung der Staats- und nicht der Volkswirtschaft zu dienen.

Wenden. Das neue Lepra-Ayhl bei Wenden. Die „Gesellschaft zur Bekämpfung der Lepra in Livland“ hat wieder einen schönen Erfolg ihrer segensbringenden Thätigkeit zu verzeichnen. Nachdem bereits seit einigen Jahren die von ihr errichteten Lepra-Ayhle in Muhl bei Surjew (auf 19 Betten) und in Rannal (auf 60 Betten) bestanden, ist nunmehr ihr 3. Ayhl, wiederum auf 60 Betten in der Umgegend von Wenden (ca. 2 Werst von der Stadt) am 29. August eröffnet worden, und zwar in besonders feierlicher Weise, da sämtliche zum livländischen Aerztetage nach Wenden gekommenen Aerzte an der Einweihungsfeier theilnahmen.

Wir waren im hohen Grade erstaunt, als wir das schmale 2stöckige Steingebäude, welches eigens zum Zwecke des Ayhls erbaut ist, erblickten, das sich auf einem recht umfangreichen, von der Gesellschaft angekauften Grunde statlich ausnimmt. Vor dem Eingange empfing uns der Präsident der Gesellschaft, der Landrath Excellenz Baron Nollen und geleitete die Gäste in den zweiten Stock, in eines der geräumigen Krankenzimmer, wo der Einsegnungsact vor sich ging. Nachdem der Vorsitzende des Zweigvereins Baron Pahlen, der gleichzeitig mit Dr. Kivull und dem Kreisphysicus Gethgens ein ganz besonderes Verdienst um die Erbauung dieses Ayhls hat, in

Lodzzer Kunstsalon — Benediktin-Strasse Nr. 1.

geöffnet täglich von 10 Uhr Morgens bis 8 Uhr Abends. Das Atelier des Kunstsalons übernimmt Kunstfachen zur Ausführung.

schlichten, warmen Worten den Präses begrüßt und ihm den Schlüssel des Asyls überreicht, sprach Baron Nollen in kurzer, aber meisterhaft gefasster Rede dem Bancomité den Dank der Gesellschaft aus und hob die Bedeutung dieses neuen Asyls, welches für die Leprösen der lettischen Bevölkerung bestimmt ist, hervor, worauf er die genannten Herren bat, auch die Leitung des Asyls zu übernehmen. Hierauf erfolgte die kirchliche Einsegnung durch Pastor Bierhoff. In lehrreicher, kräftiger Rede erinnerte der Herr Pastor, wie sich die Anschauung über die Aussätzigen geändert habe. Während man sie im alten Testament als für ihre Sünde bestraft ansah, lehrt uns das neue Testament, daß wir es mit Unglücklichen zu thun haben, für die wir zu sorgen, deren Leiden wir zu lindern haben, und dieses sei auch die Aufgabe der Gesellschaft zur Bekämpfung der Lepra, dieses sei der Zweck, weshalb dieses schöne Haus entstanden und nun seine Thür den armen Leprösen öffnet. In einer zweiten in lettischer Sprache gehaltenen Rede wandte er sich an die bereits anwesenden 28 Leprösen, mit denen er sich auf die Knie zum Gebet niederließ. Thränen des Dankes sah man in den Augen der meisten dieser armen Unglücklichen, als der Pastor aus vollem Herzen das gemeinsame Gebet sprach. Wie bedauerten wir, daß die Mehrzahl der Spender der Gaben, durch welche die Errichtung dieses neuen Lepraheims ermöglicht, nicht diese Dankesthränen sehen, diesem hoch feierlichen Akt beiwohnen konnten!

Nachdem zum Schluß der als Vertreter der „Gesellschaft zur Bekämpfung der Lepra im Gouvernement St. Petersburg“ erschienene Professor Dr. Med. D. v. Peterfen noch im Namen dieser Gesellschaft dem Schwester-Berein zu diesem Erfolge seinen Glückwunsch dargebracht, wurde mit einem Glase guten Rheinweines, von einem der Herren des Bancomités dargebracht, auf das Gedeihen dieses neuen Asyls angetoastet und dann begann man unter der lebenswichtigen Leitung des Baron Nollen die Befestigung des Asyls. In jeder Etage befindet sich eine Reihe hoher, geräumiger Krankenzimmer, die eine Etage für die männlichen, die andere für weibliche Kranke bestimmt. Auf dem hohen Bodenraume befinden sich die Zenglammer, in Souterrain Lagerräume und Zimmer für das niedere Dienstpersonal. In einem Nebenhause die Küche, Waschküche u. s. w. Alles macht einen sehr guten Eindruck, einfach aber praktisch. Die Anstalt wird sich unter der medizinischen Leitung des Herrn Stadtarztes Dr. Kinnul befinden.

Wir sind überzeugt, daß dieses neue Lepra-Asyl viel Segen bringen und mitwirken wird, die schreckliche Seuche einzudämmen.

Mit großer Freude erfuhren wir zum Schluß der Feier, daß der genannte unermüdbare Verein nun sofort zur Errichtung eines zweiten Asyls schreiten wird, und zwar dank der Munificenz der livländischen Ritterschaft, welche letztere bereit ist, die Unterhaltungskosten der livländischen Leprösen zu übernehmen. Ehre und Anerkennung dieser wahrhaft ritterlichen Philantropie! (St. Pet. Bzg.)

Wilna. Eine schreckliche Katastrophe ereignete sich dieser Tage, wie dem „Mook. Anz.“ berichtet wird, auf dem Trojki-See im Gouvernement Wilna. Eine aus 14 Personen bestehende Gesellschaft, verheerend Vertreter der Administration des großrussischen Gutes, unternahm auf dem See eine Bootpartie. Das Boot kenterte plötzlich infolge der Unvorsicht-

keit einer der mitgeführten Damen und sämtlichen Insassen stürzten ins Wasser. Die Folgen waren tieftraurige: acht Personen, darunter fünf Frauen, ertranken, obgleich den Unglücklichen vom Ufer sofort Hilfe gesandt worden war.

Der Fall Dreyfus.

Dem „Berl. Börs. Cour.“ wird aus Paris geschrieben:

Die öffentliche Meinung Frankreichs befindet sich in einer eigenthümlichen Lage. Sie weiß nicht, wie sie sich einem Ereignis gegenüberstellen soll, das schon vor längerer Zeit in der ganzen Welt bedeutendes Aufsehen gemacht und unter den Augen Frankreichs selbst sich abgespielt hat. Und sie ist um so unsicherer, als man keine Gelegenheit vorübergehen läßt, sie sicher zu machen. Sie weiß zuletzt nicht mehr, ob die Verurtheilungen, daß Alles in schönster Ordnung sei, irgend welchen Glauben verdienen, und ob nicht Zweifel besser am Platze sind. . . . Die französische Presse geht über einen Kirchhof, auf dem die Ehre eines Offiziers begraben liegt. Man hat sie mit allen traurigen Ceremonien eingehüllt. Der Leichenbestatter ist über ihr gesehnen, und hat erklärt, daß sie ganz tot sei, an Selbstmord gestorben, und daß sie deshalb kein eheliches Begräbniß haben dürfe. Dem Spruche gemäß wurde verfahren. Das Kriegsgericht hat den Capitän Dreyfus schuldig befunden, den Mobilisierungsplan der französischen Armee an eine fremde Macht verkauft zu haben. Man verurtheilte ihn daher zur Degradation und zur lebenslangen Verbannung auf dem Teufelsinsel. Wer ihn erlebt hat, erinnert sich noch mit Schrecken des trüben Wintertages, als die Zeitungen die spaltenlangen Berichte über die traurige Ceremonie brachten, die sich im Hofe der Artilleriekaserne abgespielt hatte. Ungeheure Mengen von Tinte und Druckerwärme und Papier wurden verbraucht, ungeheure Massen an Patriotismus und Entrüstung entfaltet, wobei nicht alles Gezeigte die Echtheit besaß, die es haben sollte.

Dreyfus war endgiltig aus den Reihen der Armee, ja, der Lebenden gestrichen, denn das Dasein, dem er entgegenging, war schlimmer als der Tod. Auf einer wüsten Insel, die man gerade für gut genug angesehen hatte, um Ausgesessene auf ihr dem letzten Tage entgegenzusehen zu lassen, sollte er seinen Tod erwarten. In einem Umkreise von hundert Metern von seinem Hause mußte das Leben des Verurtheilten von jetzt ab sich abspielen. Erat er weiter zum Meer heran, so traf ihn die Kugel des Wächters, denn man verließ sich nicht auf die Halbfische, die das Eiland umkreisen, und denen schon zwei Absandte, die Lebensmittel heranschafften, zum Opfer gefallen sind.

Trotzdem nun Dreyfus seit dem Tage seiner Ankunft unter einer Bewachung steht, die eine Flucht selbst unter günstigen äußeren Umständen als eine Unmöglichkeit erscheinen läßt, konnte doch auf eine englische unehrliche Seemannszählung hin die Nachricht verbreitet werden, der Detenirte sei entkommen. Mit Eifer wurde diese von allen Zeitungen aufgeführt, die sich auf ihren Patriotismus etwas zu gute halten, vor allem aber von den socialistischen und antisemitischen, die sich die Gelegenheit, sich von ihrer allerschönsten Seite zu zeigen, nicht entgehen

lassen wollten. Die Libre Parole des Herrn Drummond leistete sich den Spaß, eine großmächtige jüdische Familienverschwörung zu veröffentlichen. Dieser sollten jene Fluchtgerüchte die Entstehung verdanken. Man verbreitete sie, um die Aufmerksamkeit immer wieder auf den Verurtheilten zu lenken, so daß die Discussion über ihn nicht einschlief. Die Familie hoffte auf diese Weise die Sache nicht zur Ruhe kommen zu lassen. Es sei unendlich, über Dreyfus etwas zu sagen, ohne nicht doch ein Wort des Mitleids einfließen zu lassen. Dadurch glaube man, für ihn etwas erreichen zu können!

An diesen Erzählungen ist selbstverständlich kein wahres Wort. In der That glaubt die Familie an die Unschuld Dreyfus' und läßt nichts unversucht, um diese so nachzuweisen, daß sie eine Wende seines Schicksals erreichen könnte. Warum sie Fluchtgerüchte in die Welt setzen sollte, die nur den einen Zweck haben könnten, den Haß gegen den Verurtheilten auf's Neue zu schüren, ist gar nicht einzusehen, und die Construction eines solchen Vorgehens kann nur auf einer Seite gemacht werden, der in Folge eines spontanen oder wahrcheinlich gemachten Hasses die Urtheilskraft bis in ihre letzten Spuren unwiderbringlich verloren gegangen ist.

Der „Gclair“, ein im Ganzen ernsthaftes Blatt, brachte jüngst einen sich von Ausfällen frei haltenden Artikel, in dem die Schuld Dreyfus als unwiderleglich und seit längerer Zeit feststehend dargestellt wurde. Er habe die Rede in stehenden Pläne thätig verlaufen und zwar an Deutschland; deshalb sei auch der Proceß gegen ihn heimlich geführt worden. Die öffentlichen Verhandlungen hätten diplomatische Schwierigkeiten nach sich ziehen können. Der Verurtheilte habe Frankreich Millionen gekostet. Dreyfus habe einen civilistischen Mitschuldigen gehabt, den man aber in den Proceß nicht verwickelt habe, da dieser sonst vor dem gewöhnlichen Gerichte, d. h. öffentlich hätte geführt werden müssen. Dieser Angabe gegenüber könnte man flugig werden, denn es tritt hier zum ersten Male während des Verlaufes der Evidenzen die Gestalt des berühmten „großen Unbekannten“ auf, der übrigens auch jetzt noch mit dem Deportirten in Beziehung steht.

Es sei ein Ausländer, der noch in Frankreich lebe, und von dem es, beiläufig gesagt, nur zu verwundern ist, daß er bis jetzt von der Ausweisung nicht getroffen wurde. Denn diplomatische Verwickelungen wären hier nicht zu befürchten. Keine Macht kann der anderen einen Vorwurf daraus machen, wenn diese eine auch nur ungenügend verdächtige Persönlichkeit außer Landes setzt, geschweige denn eine solche, deren Schuld unwiderleglich feststeht. So hat die vielleicht theilweise auf thätiglichen Verhältnissen beruhende Darstellung des „Gclair“ noch ihre sehr dunklen Punkte, und es ist nicht klar, ob andere aufgestellt sind, wird man nicht klar sehen.

Von vorneherein ausgeschlossen ist, daß bei den Verhandlungen selbst Unregelmäßigkeiten vorgekommen sind, oder daß die Richter auch nur irgend ein Verdacht treffen kann. Ueber die Tüchtigkeit und Gerechtigkeit der den Gerichtshof bildenden Militärs kann kein Zweifel sein. Wäre es aber nicht denkbar, daß auch die tüchtigsten und gerechtesten Richter sich irren? Man braucht auch nicht die Ueberzeugung von der Schuldlosigkeit Dreyfus' zu haben, um einem Gedanken derart Raum zu geben. Paul de Cassagnac, dessen

Patriotismus, Achtung vor der Armee und Antisemitismus keinem Zweifel unterliegen können, der also alles befißt, was geeignet wäre, ihn gegen Dreyfus aufzubringen und seine Schuld als bestehend anzunehmen, kann sich nicht enthalten, noch einmal in die Discussion des Falles einzutreten und, trotz seiner inneren Ueberzeugung von der Schuld des Deportirten, die Frage aufzuwerfen, ob nicht doch dieser oder jener Zweifel berechtigt wäre. Er weist darauf hin, daß die Verurtheilung zum größten Theile begründet ist auf eine Schriftvergleichung, in Folge deren einige Sachverständige die betreffenden Schriftstücke als von der Hand Dreyfus' herrührend erklärten während andere Experten sich im gegentheiligen Sinne aussprachen. Ein ähnlicher Fall ereignete sich in Processen oft genug und hat den Werth der Handschriftenvergleichung in einem immer problematischeren Lichte erscheinen lassen. Wenn die Angaben Paul Cassagnac's richtig sind, so würden Schriftsachverständige keinen Grund haben, auf den Proceß Dreyfus mit besonderer Genauigkeit hinzuweisen. Der bekannte jetzt mit den Royalisten liirte Imperialist kann sich nicht enthalten, zuzugestehen, daß man sich auf Zweifel über manche Punkte des Proceßes hingeben, und daß jenen nur ein Ende gemacht werden könnte durch Veröffentlichung der Proceßacten, wie man ihnen durch ein öffentliches Verfahren mit Selbstthätigkeit vorzubeugen im Stande gewesen wäre.

Kurzum, die öffentliche Meinung in Frankreich ist über den Fall Dreyfus nicht völlig beruhigt. Sie geht über das Grab der Ehre eines Officiers, sie giebt ihre Furchtlosigkeit durch laute Aeußerungen kund, aber sie hat gerade, weil sie sich so laut äußert, zugleich ihre Furcht vor dem Gespenste kundgethan. Dieses Gespenst ist das der Ehre Dreyfus', von der man nicht mit Gruntheit weiß, ob sie eines natürlichen Todes gestorben, ja ob sie überhaupt tot war und ob man sie nicht zu Unrecht eingescharrt hat. Man kann ja, wie gesagt, vor dem Gerichtshof selbst die größte Hochachtung haben, ohne ihn als gegen Irrthümer gefeit anzusehen. Nach Möglichkeit ausgeschlossen sind letztere nur bei einem öffentlichen Verfahren, dessen Werth auch für andere Länder durch den Fall Dreyfus auf's Neue erwiesen wird. Und wenn der „Gclair“ in einem neuen Aufzuge neue Beweise für die Schuld Dreyfus' beizubringen versucht, so bleibt auch nach ihrer Kenntnisaahme ein Zweifel, da ihre Authentizität nicht verbürgt ist.

Wie wir bereits erklärt, ist der Ausbruch, mit dem der „Gclair“ seine „Informationen“ ausgestattet, viel zu sensationell, als daß man annehmen dürfte, die Mittheilungen seien in officieller Werkstatt angefertigt. In dieser ist man vorsichtiger. Am 9. Januar v. J. ließ das damalige Ministerium folgendes Communiqué verbreiten:

„Da im Verfolg der Verurtheilung des ehemaligen Hauptmanns Dreyfus durch das Kriegsgericht gewisse Zeitungen fortfahren, die auswärtigen Botschaften in Paris mit der Angelegenheit in Zusammenhang zu bringen, sind wir ermächtigt, um die öffentliche Meinung vor Irreleitung zu bewahren, wiederholt auf die in dieser Beziehung am 30. November 1894 mitgetheilte Note zu verweisen, welche besagte: „Gewisse Zeitungen verharren dabei, in Artikeln, welche die militärische Spionage behandeln, die fremden Botschaften und Gesandtschaften in Paris in diese Angelegenheit hineinzuziehen. Wir sind zu der

Jean's Brief.

Nach Paul Féval von A. Heilborn.

Jean war sechs Jahre alt. Außer einer an beiden Knien durchgeschneierten Hose, blondem Lockenhaar, so dünn und reich, daß man damit bequem die Köpfe zweier schöner Damen hätte fristren können, einem Paar großer blauer Augen, die manchmal noch zu lächeln versuchten, obgleich sie, ach, so viel geweint hatten, einem Rücken von elegantem Zuschnitt, jetzt aber nur noch ein Lumpen, einer Mädchenkieselle auf dem rechten Fuß und einem Knabenschuh auf dem linken, beide so lang und zu weit und voller Löcher, vorn wie ein Zulaufnabel emporgerichtet und hinten ohne Hacken — außer diesem nannte er nichts sein Eigen. Darin froh und hungerte er denn es war ein Winterabend und seit Mittag vorigen Tages hatte er nichts gegessen, als ihm der Gedanke kam, der guten Mutter Gottes einen Brief zu schreiben.

Jetzt muß ich vermehren, wir Jean, der weder lesen noch schreiben konnte, das anfang.

Da draußen in einem Vorstadtgäßchen, nicht weit vom Invalidenhause, lag eine „Redactions“-Bude. Der „Redacteur“ war ein alter, brummiger Soldat, keineswegs bigott, — ah, Teufel, nein — keineswegs reich und so unglücklich, nicht lahm genug, geschossen zu sein, um ins Invalidenhause aufgenommen zu werden. Jean sah ihn durch die trüben Fenster seiner Bude die Pfeife rauchen und auf Kundschaft warten. Er trat ein und sagte:

„Guten Tag, ich möchte gern einen Brief geschrieben haben.“

„Macht zehn Pfennig,“ antwortete Papa Bouin.

Denn der Wächter, der vielleicht ein Beinhautschmerz des Ruhmes eines französischen Marschalls ausmachte, hieß Papa Bouin.

Jean, der keine Münze besaß, konnte sie auch nicht abnehmen und begnügte sich deshalb, höflich zu sagen:

„Dann entschuldigen Sie, bitte.“

Und er öffnete wieder die Thür und wollte gehen; aber Papa Bouin fand Gefallen an ihm und fragte ihn:

„Bist Du ein Soldatenkind, Stöpsel?“

„Nein,“ antwortete Klein-Jean, „ich bin Mamas Kind, sie ist ganz allein.“

„So,“ meinte der Redacteur, „kenn ich . . . und Du hast keine zehn Pfennige?“

„Nein, ich habe überhaupt keinen Pfennig.“

„Deine Mutter auch nicht? Scheint so.“

Und der Brief soll Dir was zu essen schaffen, he, Knirps?“

„Ja,“ antwortete Jean.

„Na schön, also los, die zehn Zeilen und das halbe Blatt Papier werden mich nicht gerade ärmer machen.“

Und Papa Bouin tauchte die Feder ins Tintenfaß und schrieb mit seiner schönen Fourrierhandchrift oben darüber:

Paris, den 17. Januar 1887.

Dann, eine Zeile darunter:

An Herrn . . .

„Wie heißt er, Stöpsel?“

„Welcher er?“ fragte Jean zurück.

„Nun, der Herr, Kreuzsack!“

„Welcher Herr?“

„Na, der Geber des Essens!“

Jetzt verstand Jean und antwortete: „s ist kein Herr.“

„Ah, schau . . . also 'ne Dame?“

„Ja . . . nein . . . das heißt.“

„Kreuzmillionen!“ schrie Papa Bouin, „Du weißt wohl gar nicht, an wen Du schreiben willst?“

„Doch,“ sprach das Kind.

„Na, dann sag's und mach fr.“

„Klein-Jean ward puterroth. Es ist aber auch wirklich nicht sehr angenehm, sich mit solch heißen Correspondenzen an einen öffentlichen Briefschreiber wenden zu müssen. Aber er sagte sich ein Herz und sagte: „Ich will der Mutter Gottes einen Brief schreiben.“

Papa Bouin lachte nicht. Er legte die Feder nieder und nahm die Pfeife aus dem Mund.

„Stöpsel,“ sprach er streng, „ich nehme an,

Du willst Dir nicht mit mir altem Manne einen schlechten Spaß erlauben. Du bist noch zu klein, um Dir eins zu geben. Einkum kehrt! Und mach die Thür von draußen zu.“

Jean gehorchte und zeigte seine Hacken: ich meine die seiner Hacke, denn an dem Schuhwerk hatte er ja keine mehr. Als er ihn so geben sah, betrachtete ihn Papa Bouin ein zweites Mal vom Kopf bis zu den Füßen.

„Himmelskreuzbombenlement,“ brummte er, „es giebt doch zu viel Elend in diesem Paris . . . wie heißt Du eigentlich, Knirps?“

„Jean.“ — „Jean, wie?“ — „Blos Jean.“

Papa Bouin schloß, wie ihm die Augen feucht wurden; aber er zuckte nur die Schultern.

„Und was willst Du der heiligen Jungfrau schreiben?“

„Ich will ihr schreiben, daß Mama seit gestern Nachmittag vier Uhr schläft, und ob sie nicht so gut sein will, sie zu wecken; ich kann's nicht.“

Dem alten Soldaten ward die Brust zu eng, er hatte Furcht zu verstehen. So fragte er von Neuem: „Was sprichst Du denn vom Essen vorhin?“

„Nun,“ antwortete das Kind, „sie braucht's. Bevor sie einschlief, hat Mama mir das letzte Stückchen Brot gegeben.“

„Und sie? . . . was hatte sie gegessen?“

„Seit zwei Tagen hat sie immer gesagt: Ich habe keinen Hunger.“

„Wie hast Du's angestellt, als Du sie wecken wolltest?“

„Nun, wie immer, ich habe sie gerüttelt.“

„Rüttelte sie?“

Jean lachte, und das Lächeln stand ihm so gut:

„Ich weiß nicht, athmet man denn nicht immer?“

Papa Bouin wandte den Kopf; zwei dicke Thränen rollten ihm über die Wangen. Er erwiderte nichts auf die Frage des Kindes, sondern fuhr mit zitternder Stimme fort:

„Und als Du sie kütest, hast Du da nichts bemerkt?“

„Doch . . . sie war so kalt . . . es ist so kalt bei uns.“

„Und sie zitterte, nicht wahr?“

„D nein . . . sie war schön, so schön, die beiden Hände rührten sich nicht und waren über der Brust gekreuzt und so weiß. Ihr Kopf war hintenübergeklumpt und ihre geschlossenen Augen schienen in den Himmel zu schauen.“

Papa Bouin dachte nach: „Ich habe die Reichen beneidet, ich, der ich gut esse und gut trinke . . . und sie ist vor Hunger gestorben, vor Hunger!“

Er rief den Knaben zu sich, setzte ihn auf die Knie und sprach sanft:

„Stöpsel, Dein Brief ist geschrieben, abgeschickt und angekommen. Führe mich zu Deiner Mutter.“

„Ich will schon; aber warum weinen Sie?“

„Ich weine nicht,“ antwortete der alte Soldat, indem er den Knaben mit Rüssen erstickte und mit Thränen überströmte, weinen Männer denn? Du wirst weinen, kleiner Jean, mein lieber Junge! . . . Weist Du, ich liebe Dich, als ob ich Dein Vater wäre . . . dummes Zeug . . . wenigstens so . . . Schau, ich hatte auch eine Mutter, 's ist schon lange her allerdings, aber wenn ich Dich so betrachte, da seh ich sie wieder auf dem Sterbebette liegen, wo sie mir schiedend sagte: „Bruno, bleib ein braver Mensch und guter Christ.“ Die heilige Jungfrau hing über dem Bett, ein Bild für zwei Pfennige, das ewig lächelte, und ich liebte sie und sie blieb mir seitdem unaussprechlich im Herzen. Denn ich war ein braver Mensch, aber ein guter Christ, 's ist wahr, na zum Teufel . . .“

Er stand auf, schloß das Kind in seine Arme, preßte es an seine Brust und sprach wie zu einem unschuldigen Wesen:

„Sieh, alte Mutter, Du kannst jetzt zufrieden sein. Laß die Freunde mich verspotten, so viel sie wollen. Wo Du bist, dort will ich gehen, und ich will Dir den armen Knirps zuführen, er soll Dich nie verlassen, weil sein vertrackter Brief, der nicht mal geschrieben wurde, doch das Doppelte erreicht hat: ihm hat er einen Vater gegeben, mir ein Kind.“

Erklärung ermächtigt, daß die betreffenden Angaben jeder Begründung entbehren.

Die deutsche Volkspartei ihrerseits hat damals jede Beziehung zu Dreyfus ausdrücklich und entschieden in Abrede gestellt und der deutsche Reichsanzeiger hat f. Z. die Versicherung gegeben, Dreyfus habe der deutschen Regierung niemals mittelbar oder unmittelbar Dienste geleistet und sein Name sei den betreffenden Abtheilungen des Kriegsministeriums völlig unbekannt.

Tageschronik.

Nachdem mehrere Tageblätter den Wunsch ausgesprochen hatten, es möchten tägliche Bulletins über das Befinden Seiner Erlaucht des Grafen Schadow herausgegeben werden, ist die Redaktion des „Bapm. Anzeig.“ von kompetenter Seite um die Mittheilung ersucht worden, daß der Zustand Seiner Erlaucht, nachdem die erste schwere Krankheitsphase überwunden, auf dem Wege der allmählichen, fortgesetzten Besserung ist, wo bedeutendere Fortschritte sich nur in Zwischenräumen von mehreren Tagen konstatiren lassen. Bei einem derartigen Charakter der Reconvaleszenz würde eine tägliche Ausgabe von Bulletins nur zu Wiederholungen des schon einmal Gesagten führen, ja es könnte sogar die Thatfache an sich, daß die Bulletins täglich veröffentlicht werden, zu der irrigen Annahme verleiten, als stöße das Befinden Seiner Erlaucht Besorgnisse ein. Es werden daher die öffentlichen Mittheilungen von jetzt an nur mit größeren Pausen erscheinen.

Ueber den Stand der Cassé des Comités zum Bau der griechisch-orthodoxen Kathedrale in Warschau am 1. (13.) Juli wird im „Bap. An.“ ausführlich berichtet. Die Einnahmen beliefen sich auf 620,264 Rbl. 21 Kopelen, die Ausgaben auf 185,540 Rbl. 33 Kopelen, so daß dem Comité am genannten Termin 434,723 Rbl. 28 Kopelen zur Verfügung standen. Weitere Spenden können an den Generalgouverneur von Warschau oder das Baucomité gerichtet oder auch unmittelbar den localen Gouvernements- oder Kreisrenten übergeben werden.

Bei seinem Aufenthalt in Warschau hat der Minister der Landwirtschaft Witk. Geheime Rath A. S. Jermolow am 13. September die dortige Verwaltung der Reichsdomanen besucht und sich daselbst zwei Stunden aufgehalten. Er habe Excellenz bekräftigte alle Räume des Verwaltungs-Gebäudes, ließ sich sämtliche anwesenden Beamten vorstellen und unterhielt sich mit ihnen längere Zeit über Fragen der Land- und Forstwissenschaft.

Personalnachrichten. Der Friedensrichter des 5. Districts der Stadt Lodz Collegien-Professor B. Kow ist zum Staatsrath befördert. Der Candidat für den Posten eines Fabrik-Inspektors, Technolog Editha K. ist zum Fabrik-Inspektor des Petrikauer Gouvernements ernannt. Ferner ist der Präfekt des 4. Districts Fürst A. A. auf 28 Tage beurlaubt und der Kanzleibeamte des Adelsmarschalls im Kaiserlichen Kreis E. Priluk in derselben Stellung in die Kanzlei des Herrn Polizeimeisters übergeführt worden.

Sanitäre Revisionen sind im Laufe des vergangenen August (alten Stil) von der Polizei vorgenommen worden: im 1. Bezirk 193, im zweiten 169, im dritten 211 und im vierten 67. Dabei sind in derselben Reihenfolge der Polizeibezirke—15, 25, 26 und 4, im Ganzen also 70 Protocolle aufgenommen worden. Die Gesamtsumme der vom Gericht auferlegten Strafgebühren beträgt 292 Rbl., die Zahl der verhängten Arresttage 49.

Getreidepreise. Auf dem gestrigen Getreidemarkte wurden folgende Preise gezahlt: Für Roggen 3 Rbl. 65 bis 3 Rbl. 70 Kop., für Weizen 5 Rbl. 25 bis 5 Rbl. 30 Kop., für Hafer 2 Rbl. 70 bis 2 Rbl. 80 Kop.—Die Zufuhr war eine ganz geringe, die Nachfrage dagegen eine große.

Vom Wandervogel zurück. Das hier garnisonirende 27. Infanterie-Regiment kehrte gestern Mittag nach mehrmonatlicher Abwesenheit mit der Eisenbahn hierher zurück und zog vom Bahnhof mit klingendem Spiel nach seiner in der Konstantinerstraße belegenen Kaserne.—Die Mannschaften sahen zwar sehr sonnenverbrannt, sonst aber ungemein frisch und rüstig aus.

Urlaub. Herr Pastor Buschmann von der hiesigen Trinitatiskirche tritt heute eine mehrwöchentliche Urlaubreise nach Holland, seiner Heimaths-Provinz an.

In der letzten Zeit sind folgende Firmen mit dem Telephonnetz verbunden worden:

- 1) Hotel d'Angleterre (Sergijewski R.);
- 2) Niederlage der Schläffer'schen Actien-Gesellschaft;
- 3) Person Bernhardt, Handelsauskunftsbureau;
- 4) Döring, Gebrüder, Wollwaren-Fabrik;
- 5) Baruch, Wladyslaw, Wohnung;
- 6) Rosenthal, Adolf S., Informations-Bureau;
- 7) Herzberg, Joseph, Filiale;
- 8) Gefängniß-Kanzlei;
- 9) Kanzlei des Armenhauses;
- 10) Neumark, Adolf, Rechtsanwält;
- 11) Rant, Georg, Papier u. Pappen-Niederlage;
- 12) Christian Kaufe, Schöfner.

Unfall. Der Arbeiter Kaiser Mikolajczyk, der am 15. d. M. im Hause Nr. 76 auf der Panslawstraße Ziegelsteine die Treppe hinauftrug, glitt aus und kam so unglücklich zu Fall, daß er sich einen Bruch des rechten Schenkelbeins und eine Verrenkung des rechten Armes zuzog und ins Alexander-Hospital transportirt werden mußte.

Plötzlicher Tod. Der ständige Einwohner von Tomaschow Jakob Gärtner ist in der Widgiewskistraße im Hause Nr. 39 am 12. Sept. am Herzschlag plötzlich gestorben. Der Verstorbene war erst dreißig Jahre alt und hinterläßt eine Wittve.

Verletzung. Als der Besitzer des Hauses Nr. 25 an der Zigerstraße am 14. d. M. sein Pferd vor einen Lastwagen spannen wollte, schlug dieses aus und brachte ihm einen Rippenbruch bei.

Diebstähle. In der Nacht auf den 13. Sept. wurden aus der Schenke von Eduard Schulz, in der Louisestraße Nr. 50, 20 Rubel in baarem Gelde und drei Flaschen Schnaps, etwa 5 Rubel werth, gestohlen; die Diebe sind noch nicht ermittelt.

Am 15. d. M. wurde der in der Petrikauerstraße im Hause Nr. 117 wohnende Hermann Datziger auf folgende Weise bestohlen: sein vierjähriger Sohn Selma nahm vom Tisch eine goldene Uhr mit Kette, die einen Werth von 80 Rbl. repräsentirte, und lief damit auf den Hof hinaus. Hier wurde ihm die Uhr von einem in demselben Hause wohnenden Knaben, Woleslaw Rydlewski mit Namen, abgenommen, der sich mit seinem Raub eilig aus dem Staube machte. Die Polizei hat den kleinen Dieb noch nicht auffindig machen können.

Nichtigstellung. Wir brachten vor einigen Tagen die Mittheilung, daß der Ziegelbesitzer Herr Ferdinand König in Neu-Rokicie die gesamte Production seiner Dampfziegelei an Warschauer Bauunternehmer verkauft habe. Wir erfahren nun nachträglich, daß Herr König zwar bedeutende Posten Ziegel, nicht aber die gesamte Production nach Warschau abgegeben hat und somit immer noch in der Lage ist, die Aufträge seiner hiesigen Kunden auszuführen.

Die russische Industrie hat sich in den letzten Jahren sehr entwickelt, was in erster Linie der Gründung von Aktienunternehmungen bei uns zuzuschreiben ist. Es ist dies ein bemerkenswerther Zug unserer Zeit, denn während früher größere Unternehmungen fast nur von einzelnen Persönlichkeiten entrichtet worden sind, herrschen in letzter Zeit die Aktienunternehmungen stark vor, worüber uns der „Börz. Anz.“ in seiner letzten Nummer ganz interessante Daten bringt, aus welchen u. A. hervorgeht, daß besonders seit vorigem Jahre bei Gründung von Aktienunternehmungen Petersburger Capital zu dominiren beginnt; so sind im vorigen Jahre 11 Aktien-gesellschaften mit einem Grundcapital von zusammen 28 Millionen Rbl. durch St. Petersburger Capitalisten gegründet worden.—Was die Aktienunternehmungen im Allgemeinen anlangt, so ist bemerkenswerth, daß—während im Jahre 1894 nur 27 Gesellschaften zu Stande kamen, im Jahre 1895 schon 56 und in der ersten Hälfte dieses Jahres ebensoviel Unternehmungen gegründet wurden, wobei noch interessant ist, daß das durchschnittliche Grundcapital der Gesellschaften mit jedem Jahre ein größeres ist, woraus ersichtlich ist, daß die Aktienunternehmungen sich immer mehr und mehr bei uns der freiliegenden Capitalien bemächtigen. Das Grundcapital für die im Jahre 1894 gegründeten Unternehmungen betrug 394 Millionen Rbl., während die im Jahre 1895 zu Stande gekommenen Gesellschaften ein Aktiencapital von 681 Millionen aufweisen und das Capital für die ab 1. Januar bis 1. Juli dieses Jahres erfolgten Gründungen 892 Millionen beträgt; diese Daten sind übrigens insofern nicht ganz genau, als das Grundcapital der hier gegründeten ausländischen Gesellschaften nicht sicher festgestellt werden kann. Mit ausländischem Capital sind hier im Jahre 1894 zwei und in der ersten Hälfte dieses Jahres fünf Unternehmungen gegründet worden. Die Gründungen im Süden betreffen namentlich die Montan- und Zuckerindustrie. Die Montan- und Maschinenindustrie zeigt progressives Wachstum, wobei jedoch zu bemerken ist, daß das für die Maschinenindustrie im vorigen und diesem Jahre angelegte Capital im Verhältniß zur Anzahl der Gründungen kein so großes ist wie im Jahr 1894. Auch die Zuckerrückindustrie nimmt einen erfreulichen Aufschwung; dagegen ist aber in der Spiritusindustrie namentlich in den südlichen Gouvernements ein stetes Sinken bemerkbar, was mit dem zu erwartenden Branntweinmonopol in Zusammenhang zu bringen ist.—Bemerkenswerth ist noch der Umstand, daß im vorigen und in diesem Jahre einige Gesellschaften ihr Grundcapital in Gold-Baluta fixirt haben.

„Wohlbüterer“ der Menschheit. In deutschen Tagesblättern erscheint gegenwärtig eine Anzeige, in welcher von einem gewissen P. Leroy, 11 Rue des Messageries in Paris, „sofortige Anleihe auf einfache Unterschriften an Kaufleute und Fabrikanten“ offerirt wird. Dazu schreibt der „Geschäftsfreund.“ Da wir seit Jahren aus guten Gründen derartige Anerbietungen auf ihren Werth zu prüfen pflegen, so ließen wir durch einen Vertrauensmann den ehrenwerthen Pariser Herrn um Mittheilung ersuchen, unter welchen Bedingungen er eine derartige „Anleihe“ zum Betrage von etwa 1,000 Frs. bewirken würde. Die prompt eingegangene Antwort lautet:

Paris, le 9. Septbr. 1896.

Im Besitze Ihres Gesuchten vom 6. ct. find wir bereit unter folgenden Bedingungen ein Geschäft mit Ihnen zu machen. Sobald wir von Ihnen per Posteingang den Betrag von Frs. 125.— für unsere Ausgaben, Ankosten und Vermählungen à 5 Proc. (über 10,000 Frs. rechnen wir nur 3 Proc.) empfangen haben, werden wir Ihnen für Frs. 2,500.—

Wechsel auf Paris, acceptirt durch verschiedene Unterschriften von unserem Plage, einsenden.

Ist Ihre kommerzielle Lage solide etabliert, so wird es Ihnen ein leichtes sein, diese Wechsel auf Ihrem Plage zu discountiren, und können Sie sich auf diese Weise gleich bares Geld verschaffen oder Sie können dieselben Ihren Lieferanten in Zahlung geben. Selbstverständlich müssen Sie an den Verfalltagen die Wechsel selbst einlösen, — um Ihnen dies zu erleichtern, werden wir Ihnen, so lange Sie es nöthig haben, stets neue Wechsel einsenden und Ihnen somit Ihren Credit bis zur vollständigen Abzahlung der Summe verlängern. Wenn Ihnen unser Vorschlag zusagt, so stehen wir zu Ihrer Verfügung und zeichnen

Achtungsvollst

Leroy.

P. S. Im befallenden Falle und wenn Sie Wechselformulare mit Ihrem Namen gedruckt besitzen, bitten wir Sie, uns einige einzusenden, die wir dann gleich hier acceptiren lassen — es ist dies viel commercieller.

Daß es sich hier wieder um den alten Schwindel der Kellerechsel-Industrie handelt und daß es in der Hauptsache auf die vorab verlangte Posteingangszahlung abgesehen ist, geht klar aus der wortgetreu wiedergegebenen Aufschrift hervor. Wer seine geschäftliche Ehre derart zu beschmutzen wagen sollte, daß er auf solchem Wege seinen Credit zu erhalten hofft, der ist materiell wie moralisch unrettbar verloren, und nur weil sich immer noch Vertrauensgäule finden, die der Fata Morgana einer „sofortigen Anleihe“ trauen, sei das verwerfliche Treiben, welches der vorliegende Brief enthüllt, hiermit festgenagelt. Wechselformulare mit Namen des Creditnachsuchenden sind nach Ansicht des Pariser Finanziers „viel commercieller“, in Wirklichkeit würden sie nur dazu dienen, die Täuschung um so vollständiger erscheinen zu lassen, wenn nicht gar Schlimmeres damit beabsichtigt ist, da es ja nur der „einfachen Unterschrift“ des Creditnachsuchenden bedürfte, um ihn als Aussteller haltbar zu machen für Wechsel, die von notorischen Schwindlern und Kellerechsel-Fabrikanten acceptirt sind! Es kann nicht dringend genug vor allen derartigen Darlehns-offerten gewarnt werden.

Zur Verschönerung der Chaussees. Einer der hiesigen Gärtner beabsichtigt, wie der „Bapm. Anzeig.“ zu berichten weiß, die von hier zu den benachbarten Städten und Flecken führenden Straßen mit Kastanien zu bepflanzen, wobei er für einen Baum 15 Kopelen verlangt.

Die hier seit ungefähr 1 1/2 Jahren bestehende **Mal- und Zeichenschule des Herrn W. Wolgast** hat bereits sehr hübsche Erfolge aufzuweisen. Zwei Schüler derselben, die Herren Bielawski und Kujawski sind soweit vorbereitet resp. ausgebildet worden, daß sie in der Berliner Academie der schönen Künste und bez. in München bei einem Künstler ersten Ranges Aufnahme gefunden haben. Ferner sind die Schüler der genannten Schule gegenwärtig mit Arbeiten beschäftigt, welche zum Concurs an die Petersburger Academie der schönen Künste gesandt werden sollen. Für das bereits begonnene Wintersemester hat sich die Zahl der Schüler wieder bedeutend vergrößert.

Die Aufbewahrung des Obstes. Das Winterobst muß, mit Ausnahme der grauen Reinetten, ehe man es in die Aufbewahrungsräume bringt, in einem luftigen Räume aus-schweigen.

Vor dem Einbringen des Obstes lüfte man die Aufbewahrungsräume gründlich, schließe dann die Fenster und schweife durchdringend — pro ohm Raum 1 g Schwefel auf glühende Kohlen gestreut — und halte Fenster und Thüren einige Tage geschlossen. Durch das Schwefeln werden alle vorhandenen Pilzsporen vernichtet.

Gleichviel in welchen Räumen wir unser Obst aufbewahren, sie sollen frostfrei, gleichmäßig kühl, trocken und dunkel sein. Feuchte Räume erzeugen Schimmelbildungen, deren übler Geruch sich dem Obste mittheilt; einströmendes Licht befördert die Vergänglichkeit des Obstes.

Das gelagerte Tafelobst ist spätestens alle 14 Tage genau nachzusehen; das lagerreife Obst wird verwendet, etwa angefaultes entfernt, denn es fiedt die benachbarten Früchte an. Lagerreifes Obst erkennt man am Geruch und der geänderten Färbung. Die in den Lagerräumen zu bringenden Früchte sind nicht etwa abzuschneiden, denn sie werden dadurch jener schwachen wachartigen Hülle beraubt, welche ihr Haltbarkeit bedeutend fördert.

Trauben kann man recht lange frisch erhalten, wenn man sie am Rebholze, dessen oberes und unteres Ende man mit Siegelack luftdicht verschließt, frei im Obstraum aufhängt, sie halten sich dann, waren sie recht süß, bis zum Frühjahr.

Frische Zwetschen und Pflaumen halten sich in weithalsigen, festgeklebten Flaschen, welche man ca. 1/2 m tief in die Erde eingräbt, bis nach Neujahr.

Die Aufbewahrung des Schalenobstes soll an sehr trockenen luftigen Orten geschehen, denn sonst werden die öligen Kerne recht leicht ranzig.

Kleinere Posten Kernobst konserviren sich ganz prächtig, wenn man sie in reinem, weichen Bismuthpapier eingewickelt schichtweise in kleinere Fässer legt, diese mit einem Deckel gut verschließt und sie in einen kühlen Raum stellt.

Gewöhnliches Gebrauchsobst in Winterorten hält sich ganz vorzüglich, wenn man es nach dem Schwitzen gleich den Kartoffeln über der Erde

an trockener Stelle einmietet, durch ein leichtes Dach und gezogene flache Gräben vor dem Eindringen von Regen und Schneewasser schützt. Ein strenges Ausschneiden aller irgendwelche geschädigten Früchte vor dem Einmieten ist unbedingt geboten, damit nicht von einzelnen faulenden Früchten die ganze Mische angegriffen wird.

Zum Gebrauch des Saccharin.

Nach dem Vorgang verschiedener Staaten, wie z. B. Frankreichs, Italiens und anderer, ist bekanntlich auch bei uns durch eine Verfügung der Regierung vom 7. August 1890 die Anwendung von Saccharin bei der Zubereitung von Speisen und Getränken verboten worden. Nur als Hilfsmittel und auf specieller ärztlicher Verordnung darf es benutzt werden. Trotzdem ist aber unlängst auf dem Wege chemischer Analyse nachgewiesen worden, daß in den von einer Fabrik producierten schäumenden Fruchtweinen Saccharin enthalten ist, und es sind daher die Medicinal-Verwaltungen angewiesen worden, in dieser Beziehung eine strenge Controle aller Establishments, in denen Limonaden, Fruchtweine, Nahrungsmittel etc. hergestellt werden, einzuführen.

Grispiis ungerathener Sohn macht wieder einmal in unliebsamer Weise von sich reden. Er hatte sich in Italien unmöglich gemacht, weil er sehr bedenkliche Streiche verübte, die ihn schließlich noch ins Gefängniß gebracht hätten, wenn ihn Grispi nicht, bevor es zum Ausbruch kam, nach Süd-Amerika geschickt hätte. Hier scheint er aber seinen üblen Gewohnheiten treu geblieben zu sein, wie folgende Nachrichten beweisen, die der in Rio de Janeiro lebende italienische Journalist Mosconi an das Blatt „Stella del Popolo“ geschickt hat: „Der Sohn eines italienischen Staatsmannes, der sich selbst für den größten aller früheren, gegenwärtigen und künftigen Staatsmänner hält, war hier seit drei Monaten Gast im Hause eines Italieners, der ihm Lebensunterhalt, Wohnung und Kleidung verschaffte, denn die dreihundert Lire monatlich, die das Haus Fiorita ihm im Auftrage des Vaters auszahlte, verpfändete er und machte dann Schulden. Dieser Tage ist er nun durchgebrannt und hat das Weib des Italieners, der ihn bewirthete, mitgenommen; die pflichtvergessene Frau ist Mutter von zwei Kindern. Der Dursche hat hier bei Allen die größte Entrüstung hervorgerufen, um so mehr, als er, wie man hört, einige Tage später seine Geliebte in irgend einem weltverlassenen Orte feig sitzen ließ; wo er sich jetzt aufhält, weiß man nicht.“

Aus der Redaktion eines mitteldeutschen Provinzialblattes wird eine **reizende Geschichte** mitgetheilt. Seit einiger Zeit tauchten im Feuilletontheile dieser Zeitung Nachrichten über abenteuerlich alte Leute, besonders Hundertjährige, auf, bis diese Nachrichtenspecialität endlich sogar die Aufmerksamkeit des Chefredacteurs selber erregte, was Jeder, der gewisse Redaktionsverhältnisse kennt, zu würdigen verstehen wird. Der Feuilletonredacteur, ein sympathischer junger Mann von Fleiß und Zuverlässigkeit, war seinem Chef auch von dieser guten Seite bekannt. In dessen mehrten sich die Hundertjährigen unter dem Strich der Zeitung allmählich bis zur Unwahrscheinlichkeit und deutlich trugen sie das Brandzeichen einer abfälligen Entensfabrikation an der Stirn. Was, dachte sich der Chef, kann den unbescholttenen, wahrheitsliebenden, braven Menschen zu dieser Ausschweifung seiner Redaktionsphantasie verführen? Selbst die Hundstage waren schon lange vorüber und gutes Scherensmaterial boten die anderen Blätter in Hülle und Fülle. Endlich an einem stillen Feierabend, als die Schere wieder friedlich auf den Pultern lagen und kein Tropfen Gummi arabicum mehr floß, bittet der Chef seinen Feuilletonmann zu sich in seine Stube. „Lieber Freund“, fragt er, „was machen Sie denn? Wo wollen Sie denn mit den vielen alten Leuten hin? Was haben Ihnen bloß die Hundertjährigen gethan? Haben Sie eine fixe Idee? Dann nehmen Sie vier Wochen Urlaub und gehen Sie in eine Kaltwasserheilanstalt.“ Der junge Mann entsezt verlegen, bis er sich endlich zu einer Antwort beirathet. „Ich hab' eine alte fleißigjährige Mutter zu Hause“, sagte er, „sie lebt so gern und mein liebster Wunsch ist, sie soll mir noch lange erhalten bleiben. Wenn sie von den alten Leuten liest, dann freut sie sich so, und den Eiferen schadet's doch auch nichts.“—Die Zeitung setzt noch heute jede Woche ein paar Hundertjährige in die Welt!

Ueber das „**dynastische Vorurtheil**“ der amerikanischen Millionäre bringt die „Revue des Revues“ einen interessanten Artikel. Gleichwie die Könige der Erde haben sich die Könige des Geldes ihre eigenen Gesetze gemacht und gewissermaßen das Recht des Aeltesten, das Majoratsrecht wieder eingeführt. Bei den Vandalen, den Aftor und Gould erbt der älteste Sohn zum mindesten zwei Drittel des väterlichen Erbes. Den Gouldschen Kindern verbietet das Hausgesetz, sich ohne Einwilligung der Geschwister zu verheirathen, ebenso wie es ihnen das Recht abspricht, einen Theil ihres Vermögens einem Fremden zu cediren.—Der Commodore Vanderbilt, der Gründer des Vermögens der Familie, fing ohne einen Dollar an; von seinem 6. bis zu seinem 16. Jahre ersparte er sich 200 Dollars, von welchen er sich ein Boot kaufte, um in New-York den Gemüsehandel zu betreiben. Sechs Jahre später besaß er bereits 10,000 Dollars, und beim Ausbruch des Sezessionskrieges bot er der Republik ein Seeschiff im Werthe von 300,000 Dollars an. Mit 70 Jahren besaß

er ein Vermögen von 350 Millionen, welches von seinem Sohne, den er als geschäftstüchtig bezeichnet hatte, auf eine Milliarde vermehrt wurde, und dessen beide Kinder ihrerseits das Erbe verdoppelten. Der Gründer des jetzigen Vermögens der Ror hingegen war von Anfang an vermögenslos. Das Geld hat sich von selbst, durch den steigenden Werth der riesigen Besitzungen, welche er sein eigen nannte, vermehrt und wird heute auf zwei und eine halbe Milliarde geschätzt. Soy Gould, ein ehemaliger Pächtersohn, war bei seinem Tode 375 Millionen Dollars werth. Neben diesen „Königen“ des Goldes sind noch die „Fürsten“ Californiens zu nennen, die Erbauer der Pacific-Eisenbahn und die Gründer der „Company Standard Oil“, welche im letzten Monat Mai an ihre Actionäre eine dreimonatliche Dividende von 10 Millionen vertheilte. Die „Tramway-Könige“ Verthe und Armour, die Goldminenbesitzer Flood O'Brien, Fair und Macay, welche 1849 ihr ganzes, respectables Vermögen bei einem ersten Speculationsversuche verloren, haben heute die ergiebigsten Minen in ihrem Besitze.

Selbstmord in den Fitterwochen. In Kauenburg fand die Trauung des Dehser Apothekers Karl Roth, eines Sohnes des früheren Abgeordneten Paul Roth, mit einer der größten Schönheiten Kauenburgs, Rosa Behrsmi, statt. Das junge Ehepaar war einander in schwärmerischer Liebe zugethan. Kaum hatten sie in ihrer Wohnung sich heimlich gemacht, als Roth sich auf einen Moment entfernte — im nächsten Augenblicke erdrückte aus dem Nebenzimmer ein Schuß, und als die junge Frau in den Raum stürzte, in welchem die Detonation erfolgt war, fand sie ihren Gatten mit durchschossener Schläfe auf dem Fußboden liegen. Auf einem Stücken Papier hatte er aufgeschrieben, ein unheilbares Nervenübel treibe ihn in den Tod.

Ein Riesengasthaus ist das „Hotel Cecil“ in London, das neben den Speise-, Les- und anderen Sälen tausend Zimmer enthält und die Summe von 25 Millionen Mark gekostet hat. Dieser Gasthof hat eine merkwürdige Entstehungsgeschichte. Er bildet einen Theil jener riesigen Bauspeculation, die unter dem Namen „Liberator-Gesellschaft“ eine traurige Berühmtheit erlangt, Tausende von Familien an den Bettelstab gebracht und ihrem Gründer, Jakob Balfour, durch den es wegen der verweigerten Auslieferung beinahe zu einem Kriege zwischen England und Argentinien gekommen wäre, neun Jahre Zuchthaus eingetragen hat. Allein selbst der Verwalter der Bankrottmasse mußte zugestehen, daß dieses Hotel ein glücklicher Gedanke war, und er baute es für die Gläubiger aus. Es steht auf geschichtlichem Grund und Boden, wo einst vor 200 Jahren neben anderen Schlössern der Großen jener Zeit die Burg der Cecils sich erhob — der Familienname der Salisburys — und Lord Salisbury, der heutige Premierminister Englands, dem die ganze Straße gehört, erhielt für diese und die jetzt niedergelegten Gebäude das hübsche Stämmchen von 14 Millionen Mark. Da das Gebäude auf der Südseite um 20 Fuß niedriger liegt als auf der Nordseite, so stellte man es nach der Themse zu auf 20 Fuß hohe Bögen, unter denen Raum für 150 Wagen vorhanden ist. Darüber ragt das dreizehnhöckerige, von einer Kupel überwölbte Riesengebäude in die Lüfte.

Dreifacher Mord. In Ruffey-le-Château (Côte d'Or) wurden die 44-jährige Wittwe Méot, ihre 13-jährige Tochter Anais und ihr 12-jähriger Sohn ermordet und der Knecht des Hauses verurtheilt.

Gegen 11 Uhr Abends fand sich ein Individuum, in dem der Knecht den Schlächter Pacotte aus Dijon, den Neffen der Ermordeten, erkannt haben will, in dem Hause ein und verlangte ein Pferd, um sein im Moraste stecken gebliebenes Fuhrwerk weiter zu ziehen. Während die Wittve Méot den Knecht aufweckte, drang das Individuum in das Zimmer der schlafenden Kinder und schnitt ihnen die Kehlen durch. Es trat darauf in's Wohnzimmer und verlangte von seiner Tante einen Schluck Brantwein, worauf Frau Méot einen Eiter Alkohol herbeibrachte. Sofort stürzte sich der Bandit auf sie und schnitt ihr fast den Kopf ab, sie fürchterlich mit Messerschlägen zerschmetternd. Er eilte darauf dem Bedienten entgegen, der mit dem Hilfspferde herankam, und schlug auf ihn mit dem Messer so lange los, bis dieser ohnmächtig niedersank, worauf der Mörder ihn für tot liegen ließ. Aber der Verwundete fand nach einer halben Stunde die Kraft, sich emporzurichten, sich in ein Nachbarhaus zu schleppen und dort den Hergang des furchtbaren Verbrechens zu erzählen. Man telegraphirte sofort nach Dijon, wo Pacotte noch in der Nacht festgenommen wurde. Er wurde sofort mit den Opfern confrontirt, leugnete aber sein Verbrechen hartnäckig ab; indeffen verwirrete er sich sichtlich vor dem Knechte Redon, den er tot glaubte und der ihn als Mörder bezichtigte. Da an seiner Schuld kaum noch ein Zweifel möglich ist, wurde er gefesselt in das Untersuchungsgefängniß übergeführt.

Alte Rebhühner. Ein alter Jäger schreibt den „Camb. Nachr.“: „Vor einigen Tagen las ich in Ihrem geschätzten Blatte einen Artikel, welcher sich mit der Verwerthung alter Rebhühner beschäftigt und welcher, wie ich besorgte, die Manen so vieler alter Hühner nicht zur verdienten Ruhe kommen lassen wird, weil ihnen Unrecht geschehen ist. Der Artikel liegt nicht vor mir, der Sinn desselben war aber nach meiner Erinnerung doch der, alte Hühner seien doch eigentlich ungenießbar — nach dem schönen Biede ... spare alles Fett und Butter,

diese schenkt der Schwiegermutter.“ Thue das nicht, geneigter Leser, sondern ich selbst, den Rath giebt Dir ein alter Jäger, der außerdem zu wissen glaubt, was sich gehört, d. h. was gut schmeckt. — Wenn man also alte Hühner geschossen und sie an blauen Ständern und hellem Schnabel als solche erkannt hat — im Interesse der Jagd und deren Bestandes schießt man sie lieber nicht — so kochte man davon Bouillon und reichte für den Mann einen Vogel, mit den üblichen Zuthaten von Sellerie, Wurzeln etc. in die Suppe thue man abgerührte Kidney — probatum est, sie kann sich auf dem vornehmsten Tische sehen lassen und erscheint dort auch. Nachdem die alten Hühner drei Stunden lang zur Herstellung der Suppe gekocht haben, brate man sie eine halbe Stunde lang mit Butter und guter Sahne, sie sind dann sehr wohl genießbar, sogar sehr empfehlenswerth, kalt noch besser als warm. — Drei Stunden lang in Sauerkraut (Magdeburger Kohl) geschmort, machen sich alte Hühner so gut, daß, wie man in meiner Heimath sagt, ein Vater sie mit seinem Sohne essen kann.

Neueste Nachrichten.

Wilhelmshaven, 16. September. Nachrichten aus Ostasien zufolge sind bis zum 2. August 19 Leichen vom „Kila“ gefunden und auf dem neuverworfenen Friedhof beigesetzt worden. Die Verstorbenen wurden auf S. M. S. „Kaiser“ commandirt.

Köln, 16. September. Einer Depesche der „Kölnischen Zeitung“ aus Kanea zufolge, ist die Lage dort fortgesetzt beunruhigend. Bei Kanea wurden abermals zwei Christen ermordet. Der Verwaltungsrath erhob Einspruch gegen gewisse Verschiedenheiten im Wortlaut der vom Bali verkündeten Zugeständnisse, verglichen mit den entsprechenden Veröffentlichungen der Konsuln. Der Korrespondent versichert, die Stimmung in mohamedanischen Kreisen sei düster; bei irgend einem unbedeutenden Anlasse könne ein Ausbruch der Wuth entstehen, dessen Folgen sich nicht übersehen lassen.

Wien, 16. September. Wie die Politische Correspondenz aus Konstantinopel meldet, ist durch ein Kaiserliches Tracte die Aufnahme von 20 christlichen Zöglingen in die Militärschule verfügt worden. Es ist dies der erste derartige Fall.

Wien, 16. September. Wie die Neue Freie Presse aus Belgrad nach einem dortigen Blatte meldet, ist der österreichisch-ungarische Konsul in Seres (Macedonien) von Räubern entführt worden. Dieselben fordern ein Lösegeld von 10,000 Pfund.

Wien, 16. September. Das Wiener Vaterland bringt heute die auffallende Meldung, die Vermählung der Erzherzogin Maria Dorothea werde nicht, wie zuletzt als entschieden galt, in Schönbrunn, sondern in der Ofener Burgkapelle stattfinden, aber ohne vorhergehende Civilehe, und dies beweise, daß in Ungarn die Mitglieder des Herrscherhauses vorläufig dem Civilehegesetz nicht unterworfen seien und daß diese Frage erst später geregelt werde. Dem gegenüber wird aus Budapest erklärt, die Eheschließung einer Erzherzogin in Ungarn ohne vorhergehende Civilehe sei ganz unmöglich und ausgeschlossen. Eben wegen dieser Unmöglichkeit sei es beschlossene Sache, die Hochzeit in Wien abzuhalten. Aber der Kaiser Franz Josef habe seiner Zeit eingewilligt, daß der Kronprinz Rudolf vor seiner Hochzeit in Wien die Civilehe mit der Prinzessin Stefanie in Brüssel eingehe.

London, 16. September. Die antikirchliche Bewegung gewinnt an Ausdehnung. Gladstone scheint sich an die Spitze stellen zu haben. In einem Schreiben an den Liverpooler Reformklub stellt er seine Vertheiligung an einer demnächst in Liverpool abzuhaltenden Kundgebung in Aussicht. Er schreibt, es sei jetzt Hoffnung auf das Zustandekommen einer wirklich nationalen Bewegung vorhanden. Der nationale Verband der liberalen Vereine erließ einen Aufruf, in dem es heißt, die öffentliche Meinung in England müsse den stärksten Protest erheben wegen des Verzuges von Maßnahmen gegen die an den armenischen Christen verübten teuflischen Greuel. Die Mächte hätten die Bildung einer gemischten Gendarmerie; die Gegenwart der fremden Flotten vor Konstantinopel oder die Eröffnung der Dardanellen verlangt.

Athen, 16. September. Ein Orkan wüthete heute hier und in mehreren Hafenorten Griechenlands. Das Unwetter warf ein Zelt in Phaleron um, in welchem geflüchtete Armenier kampirten. Die Einwohner nahmen die Obdachlosen bei sich auf.

Telegramm.

Berlin, 17. September. Der „Nordd. Allg. Ztg.“ zufolge, erstreckten sich die Besprechungen des Chefs des russischen Postwesens Generals Petrow mit dem Staatssekretär Stephan hauptsächlich auf Verbesserungen im Paketpostverkehr und Telegraphenwesen, sowie auf die wichtigeren für den im nächsten Jahre in Washington stattfindenden Weltpostkongreß in Vorbereitung begriffenen Anträge.

Breslau, 17. September. Der „Breslauer Zeitung“ zufolge ist in der Eisenfabrik „Eintrachtshütte“ in Deuthen heute Nacht ein

Gießwagen, infolge eines Deichselbruchs umgekippt, wobei sich 15 Centner flüssigen Eisens in's Wasser ergossen. Hierdurch entstand unter heftiger Detonation eine Explosion, durch welche drei Personen schwer verletzt wurden und das Dach des Gebäudes fortgerissen worden ist.

Budapest, 17. September. In Miskolcz stieß ein von hier abgegangener Personenzug mit einem anderen Personenzug heftig zusammen. Drei Personen wurden schwer, vierzehn leicht verletzt.

Paris, 17. September. Mehrere Zeitungen beginnen einen Feldzug zu Gunsten von Dreyfuß, dessen Schuld nach Darstellung der Zeitung „Celair“ nicht mehr ganz zweifellos erscheint. Die Wiederaufnahme des Processes sei nicht ausgeschlossen.

Rom, 17. September. Die „Italia“ veröffentlicht eine längere Unterredung, welche ihr Director mit dem Ministerpräsidenten di Rudini in Betreff der Nachrichten gehabt hat, die bezüglich Erythraäs in Umlauf gesetzt waren. Die Unterredung ergab, daß Alles, was in Betreff der Aufgabe von Oule Rufai und Sarake, sowie der Forderungen Menelli's veröffentlicht worden ist, reine Phantasie sei. Di Rudini erinnerte sich auf sein im Parlament erläutertes Programm beziehend, daran, daß das Programm darin bestanden habe, zu versuchen, einen ehrenvollen Frieden mit Menelli abzuschließen.

Nerazzini sei zu Menelli gefahren, sowohl um die Friedensunterhandlungen wieder aufzunehmen, als auch um die Entsendung eines Generals als Bevollmächtigten des Königs anzukündigen. Dies Programm sei in der Ausführung begriffen, aber man müsse die Ankunft Nerazzinis in Schoa, das Ergebnis seiner einleitenden Unterhandlungen mit dem Negus und demnächst die Ankunft des Generals Balles, sowie die definitiven Unterhandlungen desselben abwarten. Es sei sicher als ein gutes Vorzeichen aufzufassen, erfahren zu haben, daß Nerazzini wie ein Gefandter empfangen werden würde, woran di Rudini allerdings nie gezweifelt habe. Di Rudini drückte am Schluß der Unterredung sein Bedauern aus, daß das Parlament geschlossen sei, und er diesem daher nicht dardun könne, daß das Ministerium direct sein Ziel verfolgen gemäß dem vorgelegten Programm.

Newport (Rhode Island), 17. September. Das Vereinigte Staaten-Kriegsschiff „Texas“ ist gestern bei der Einfahrt in den hiesigen Hafen auf einem Felsen gestrandet; die Lage des Schiffes ist gefährlich.

Angekommene Fremde.

Grand Hotel. Herren: Müller aus Halle. — Bos aus Charkow.
Hotel Victoria. Herren: Srednicki und Fajans aus Warschau. — Dmitriadi aus Batum. — Deschen aus Moskau. — Rosow aus Orehow.
Hotel de Pologne. Herren: Graupner aus Leipzig. — Owczarowicz aus Lesmiera. — Waliszewski aus Warschau. — Gorczycki aus Milk Wola.

Die Staatsbank verkauft:

Tratten:
auf London auf 3 Monate zu 94,25 für 10 Pfund.
auf Berlin auf 3 Monate zu 45,95 für 100 Mark.
auf Paris auf 3 Monate zu 37,35 für 100 Francs.
auf Amsterdam auf 3 Monate zu 77,60 für 100 Gulden.
Geld:
auf London zu 94,55 für 10 Pfund.
auf Berlin zu 46,25 für 100 Mark.
auf Paris zu 37,55 für 100 Francs.
auf Amsterdam zu 78,20 für 100 Holl. Gulden.
auf Wien zu 78,65 für 100 österr. Gulden.

nimmt an
auf alle der Bank in Creditrubeln zu leistenden Zahlungen und Einzahlungen die russische Goldmünze zu folgenden Preisen:

Imperiale neuer, auf Grundlage des Gesetzes vom 17. Dezember 1885 erfolgter Prägung zu 15 R. — R.
Halbimperiale neuer Prägung „ 7 „ 50 „
Imperiale früherer Prägung „ 15 „ 45 „
Halbimperiale „ 7 „ 72 „
Dukaten „ 4 „ 63 „

gibt aus
Imperiale und Halbimperiale neuer, auf Grundlage des Gesetzes vom 17. Dezember 1885 erfolgter Prägung zu demselben Preise.

Ofowit-Preise.

Warschau, 16. September 1896.
Brutto Netto
accise 10 Kop. vom Grad Nach Abschlag vom 20%.
Engros 100° — 11.18 — 10.96
78° — 8.72 — 8.55
Im Ausfuhr 100° 11.23 — 11.11
78° 8.84 — 8.67

Kirchliches. Für die hiesigen evangelischen Christen finden im Laufe der künftigen Woche folgende Gottesdienste statt:

A. Trinitatis-Kirche.
Sonntag: Vormittags 10 Uhr Beichte, 10 1/2 Uhr Haupt-Gottesdienst mit hl. Abendmahl. (Herr Pastor Rontthaler.)
Nachmittags 3 Uhr Kinderlehre. (Herr Pastor Rontthaler.)

B. Johannis-Kirche.
Sonntag: Früh 8 Uhr Gottesdienst. (Herr Hilfsprediger Kadawski.)
Vormittags 9 1/2 Uhr Beichte, 10 Uhr Haupt-Gottesdienst mit hl. Abendmahl. (Herr Pastor Angerstein.)
Nachmittags 3 Uhr Kinderlehre. (Herr Pastor Angerstein.)

Mittwoch: Abends 8 Uhr Bibelstunde. (Herr Pastor Angerstein.)

Die Amtswache für kirchliche Handlungen hat stellvertretend Herr Hilfsprediger Kadawski, für Angebote Herr Pastor Angerstein.

C. Stadtmissionsaal.
Freitag: Abends 8 Uhr Vortrag. (Herr Pastor Angerstein.)

Coursbericht.

Platz	Währung	100 Mk.	100 Pf.	100 Fl.	100 R.
Berlin	Deutsche Mark	100.00	100.00	100.00	100.00
London	Pfund Sterling	100.00	100.00	100.00	100.00
Paris	Francs	100.00	100.00	100.00	100.00
Amsterdam	Gulden	100.00	100.00	100.00	100.00
Wien	Schilling	100.00	100.00	100.00	100.00
St. Petersburg	Rubel	100.00	100.00	100.00	100.00
Odessa	Rubel	100.00	100.00	100.00	100.00
Constantinopel	Lira	100.00	100.00	100.00	100.00
Bombay	Rupia	100.00	100.00	100.00	100.00
Calcutta	Rupia	100.00	100.00	100.00	100.00
Madras	Rupia	100.00	100.00	100.00	100.00
Batavia	Rupia	100.00	100.00	100.00	100.00
Sourabaya	Rupia	100.00	100.00	100.00	100.00
Samarang	Rupia	100.00	100.00	100.00	100.00
Manila	Peso	100.00	100.00	100.00	100.00
Cebu	Peso	100.00	100.00	100.00	100.00
Iloilo	Peso	100.00	100.00	100.00	100.00
Yokohama	Yen	100.00	100.00	100.00	100.00
Kobe	Yen	100.00	100.00	100.00	100.00
Osaka	Yen	100.00	100.00	100.00	100.00
Kyoto	Yen	100.00	100.00	100.00	100.00
Nagasaki	Yen	100.00	100.00	100.00	100.00
Fukuoka	Yen	100.00	100.00	100.00	100.00
Singapore	Dollar	100.00	100.00	100.00	100.00
Batavia	Rupia	100.00	100.00	100.00	100.00
Sourabaya	Rupia	100.00	100.00	100.00	100.00
Samarang	Rupia	100.00	100.00	100.00	100.00
Manila	Peso	100.00	100.00	100.00	100.00
Cebu	Peso	100.00	100.00	100.00	100.00
Iloilo	Peso	100.00	100.00	100.00	100.00
Yokohama	Yen	100.00	100.00	100.00	100.00
Kobe	Yen	100.00	100.00	100.00	100.00
Osaka	Yen	100.00	100.00	100.00	100.00
Kyoto	Yen	100.00	100.00	100.00	100.00
Nagasaki	Yen	100.00	100.00	100.00	100.00
Fukuoka	Yen	100.00	100.00	100.00	100.00
Singapore	Dollar	100.00	100.00	100.00	100.00

Fahr-Plan

Der Podzer Fabrikbahn und der mit derselben in unmittelbarer Communication befindlichen Bahnen.

Gültig vom 1. Mai n. St. 1896.

Stunden und Minuten.		3.03	8.03	9.33	11.50	4.33	8.47	11.18
Ankunft der Züge in Podz.								
Abf. der Züge v. Podz.								
Ankunft der Züge in Kolusch.								
Abf. der Züge v. Kolusch.								
Ankunft der Züge in Zomachow.								
Abf. der Züge v. Zomachow.								
Ankunft der Züge in Bzin.								
Abf. der Züge v. Bzin.								
Ankunft der Züge in Zwangorod.								
Abf. der Züge v. Zwangorod.								
Ankunft der Züge in Sterniewice.								
Abf. der Züge v. Sterniewice.								
Ankunft der Züge in Alexandrowo.								
Abf. der Züge v. Alexandrowo.								
Ankunft der Züge in Bromb.								
Abf. der Züge v. Bromb.								
Ankunft der Züge in Berlin (A. Alex.).								
Abf. der Züge v. Berlin (A. Alex.).								
Ankunft der Züge in Ruda Guf.								
Abf. der Züge v. Ruda Guf.								
Ankunft der Züge in Warschau.								
Abf. der Züge v. Warschau.								
Ankunft der Züge in Petersburg.								
Abf. der Züge v. Petersburg.								
Ankunft der Züge in Petrofow.								
Abf. der Züge v. Petrofow.								
Ankunft der Züge in Genfshofau.								
Abf. der Züge v. Genfshofau.								
Ankunft der Züge in Jawiercie.								
Abf. der Züge v. Jawiercie.								
Ankunft der Züge in Dombrowa.								
Abf. der Züge v. Dombrowa.								
Ankunft der Züge in Sosnowice.								
Abf. der Züge v. Sosnowice.								
Ankunft der Züge in Granica.								
Abf. der Züge v. Granica.								
Ankunft der Züge in Wien.								
Abf. der Züge v. Wien.								
Ankunft der Züge in Gieschocinet.								
Abf. der Züge v. Gieschocinet.								
Ankunft der Züge in Podz.								
Abf. der Züge v. Podz.								
Ankunft der Züge in Kolusch.								
Abf. der Züge v. Kolusch.								
Ankunft der Züge in Zomachow.								
Abf. der Züge v. Zomachow.								
Ankunft der Züge in Bzin.								
Abf. der Züge v. Bzin.								
Ankunft der Züge in Zwangorod.								
Abf. der Züge v. Zwangorod.								
Ankunft der Züge in Sterniewice.								
Abf. der Züge v. Sterniewice.								
Ankunft der Züge in Alexandrowo.								
Abf. der Züge v. Alexandrowo.								
Ankunft der Züge in Bromb.								
Abf. der Züge v. Bromb.								
Ankunft der Züge in Berlin (A. Alex.).								
Abf. der Züge v. Berlin (A. Alex.).								
Ankunft der Züge in Ruda Guf.								
Abf. der Züge v. Ruda Guf.								
Ankunft der Züge in Warschau.								
Abf. der Züge v. Warschau.								
Ankunft der Züge in Petersburg.								
Abf. der Züge v. Petersburg.								
Ankunft der Züge in Petrofow.								

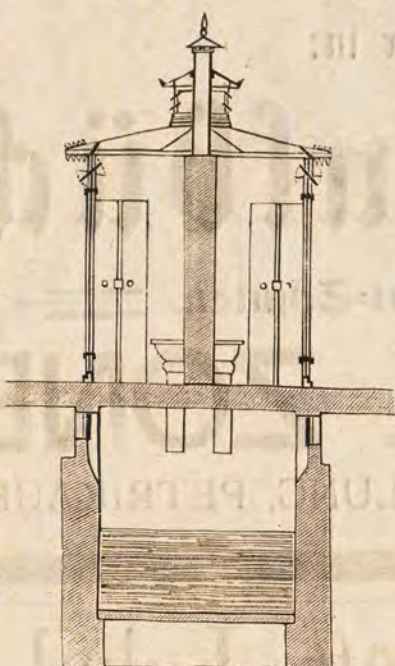
Wo es

unangenehm

riecht und ein Theil der Fabrik oder des Wohnhauses mit schädlichen Miasmen verpestet ist, soll man

SANATOL

einschütten, welches sofort desodorisierend wirkt.



Allein-Verkauf von Sanatol

Antoni Rauch,

Leipziger Str. 633.

Evangelische-Straße Nr. 3.

Waldschlößchen.

Heute, Sonnabend und morgen Sonntag:

GROSSES CONCERT,

ausgeführt von der Kapelle der 10. Artillerie-Brigade unter Leitung des Kapellmeisters Herrn Chodkowski.

Sonntag Abend wird ein großes Feuerwerk abgebrannt werden.

Heute, Sonnabend und Sonntag:

Tanz-Vergnügen.

Anfang 8 Uhr.

W. Herbe.

Ein Webmeister,

ardentlich erfahren in der Fabrication von Jacquard-Schleifbeden, wird für bald gesucht. Gut Empfohlene bei den Offerten unter M. H. 17 in der Expedition dieses Blattes niederzulegen.

Soeben eingetroffen:

Apáthy, Dr., die Mikrotechnik, I. Abtheilung.
Architekt, der, für 1. 96. Heft 1/6.
Bergervoort, directer Abortus.
Bertal, Dr., Gesundes Blut und starke Nerven
Bilz, das neue Naturheilverfahren.
Bühner, die Metallfärbung.
Bürkow, Ehre! Der Ehrbegriff etc.
Gentisch, die Petroleumlampe.
Harmen, Dr., die Fabrication der Theerfarbstoffe, geb.
Hanshold, das Färben und Tintieren, geb.
Hergfeld, Dr., die Dampfwäscherei.
do. das Färben und Bleichen der Textilfasern, I/II, geb.
do. die Praxis der Färberei, geb.
Heyse, Dr., Fremdwörterbuch, Biege. 1.
Höst, Dr., Leitfaden der Milchwirthschaft, geb.
Kallisch, die Börse und das Börsen-Geschäft, cart.
Kneipp, Dessenliche Vorträge, Band I.
Lange u. Brückner, Grundriss der Krankheiten des Kindesalters
Ledebur, Eisen und Stahl, geb.
do. die Legirungen, geb.
Lütt, Frauenrechte, Frauenpflichten
Mithaler, Dr., das Räthsel des Schönen.
Schmalz, die Pathologie des Blutes und die Blutkrankheiten.
Siegert, die Naturheilkunde.
Sommerfeld, Mensur, Duell und Verruf.
Steinach & Buchner, die galvanischen Metallniederschläge.
Sturmhoefel, Ausrüst des Baumeisters.
Wallace, Ben-Hur. Eine Erzählung aus der Zeit Christi, Volks-Ausgabe, gebunden.
Was darf ich? Was darf ich nicht? nach dem Geseze zur Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbes.
Weissbach-Herrmann, Lehrbuch der Ingenieur- und Maschinen-Mechanik. Theil I. Theoretische Mechanik.
Winkelmann, die Unterleibsbrüche und ihre chirurgische Behandlung
Wolzogen, Führer durch die Musik zu Richard Wagner's Festspiel „der Ring der Nibelungen“, geb.
Zienert, Hochzeit beim Waffel-Wirth. Schwant. Gebirgsstück mit Gesang, vorrätig in der L. Zoner'schen Buch-, Kunst-, Musikalien- und Landkartenhandlung.
Petrikauer-Straße Nr. 90.

Lodzer Freiwillige Feuerwehr.

Sonntag, den 8./20. September a. cr., um 6 1/2 Uhr Morgens:

„UEBUNG“

4. Zug am Riquittenhaufe des 2. Zuges
Commando
der Lodzer Freiwilligen Feuerwehr.

Illustrirte Oktav-Hefte



Vielfältigste, bilderreichste deutsche illustrierte Monatschrift

mit Kunstbeilagen in vielfarbigen Holzschnitt und Textillustrationen in Aquatintendruck.

Alle 4 Wochen erscheint ein Heft.

Preis pro Heft nur 1 Mark.

Das erste Heft wird auf Verlangen gern zur Ansicht ins Haus gesandt!

Dur regelmäßigen Lieferung der „Illustrirten Oktav-Hefte“ von Meier und Meyer“ empfiehlt sich die Buchh. von L. Zoner, Petrikauer-Straße Nr. 90.

Nebenverdienst.

Francs 1800 jährlich festes Gehalt können Personen jeden Standes, welche sich in ihren freien Stunden beschäftigen wollen, verdienen. Offerten unter W. X. an G. L. Danbe & Co., Frankfurt a/M.

Gesucht

tüchtige constante Agenten in Warschau und Lodz, mit Prima-Referenzen, für englische Maschinenbänder (Gilton, Guttapercha), Parfümerien, Seifen, Sanitäts-Water-Cosjets etc. Offerten in deutscher Sprache an das Bureau von Unger, Warschau, Wierzbomaststraße 8, unter Schiffer H. E.

Wohnungen zu vermieten.

Eine Offizine,

bestehend aus 4 großen Zimmern, sowie andere Lokalitäten sind zu vermieten vom 1. Oktober a. cr.

Grüne-Straße Nr. 40.

Ein großer Laden

mit Schaufenster, geeignet für Sattler-Galanteries und Kurzwaren ist sofort zu vermieten. Näheres beim Strus, Przejazd-Straße Nr. 12.

Ein schönes Zimmer

ist an der Petrikauer-Straße Nr. 20 (vis-à-vis Hotel Hamburg) sofort zu vermieten. Näheres daselbst Wohnung 31.

Laden,

Ede Petrikauer- und Andreas-Straße Nr. 97, für ein größeres Detailgeschäft passend, per sofort zu vermieten.

Daselbst sind auch noch einige Lokale, für Verkaufsläden oder Comptoir geeignet, abzugeben.

Eine Wohnung

von 4 Zimmern nebst Küche u. Balkon, mit zwei Eingängen, ist im Hause Kamiennaststraße Nr. 7 sofort oder per 1. Oktober zu vermieten. Näheres bei R. Finster, Dzielnastraße 34.

Wohnungen zu vermieten:

2 Zimmer und Küche,
1 Zimmer und Küche,
einsame Zimmer.

Olówna-Straße Nr. 7 (neu), nahe der Petrikauer-Straße.

Das Haus Nr. 78,

Benedikten-Straße (Selirowa), welches sich auch zur Errichtung einer Schenke eignet, ist im Ganzen zu verpachten. Näheres bei F. Rosner, Sredniastraße Nr. 34.

Rubel 7000

auf die erste Hypothek gesucht. Offerten sub „7000“ an die Expedition des „Lodzer Tageblatt“ erbeten.

Thüringisches

TECHNIKUM JLMENAU

Höhere und mittlere Fachschule für: Elektro- und Maschinen-Ingenieure; Elektro- und Maschinen-Techniker und -Werkmeister. Direktor Jentzen.

Staatskommissar.

RZADKA

OKAZYA!

Zupełna wyprzedaż Wiedeńskich giętych krzesel po nader zniżonych cenach. — Wiadomość u stróża domu Lipszyca, Cegielniana 35.

W V-klasowym zakładzie naukowym żeńskim

LEONIE RUDZKIEJ,

Warszawa, Zielna Nr. 13.

Kurs nauk i egzaminy nowostępujących uczennic rozpoczynają się dnia 3-go września

Der Unterricht in der Buchsneidekunst überflüssig infolge einer neuen Erfindung.

Ein Apparat zum Zuschneiden von Damenkleidern für alle corpulente und schlanke Figuren ohne jedes Anpassen; leichte Handhabung für Jedermann ohne besondere Kenntnisse im Zuschneiden. Das genannte Maas wird auf dem Futterstoff auseinandergelegt und mit dem Stoff zusammen geschitten.

Preis eines Apparates Rs. 15.—, auswärts Rs. 16.— incl. Porto.

Janina Nepomucena K.,

Warschau, Besznostr. 23, Wohnr. 20, parte re

Specyjalna Fabryka

Cukrów, Biskoptów i Herbatników

ZYGMONTA KRASZEWSKIEGO

Warszawa, Rymska 16.

Magazyny: Krucza Nr. 43, Wierzbowa 5, Marszałkowska 111,

poleca codziennie świeże, nieporównanej dobroci:

Cukry deserowe, funt 50 kop. z pud.

Praliny wyborowe, funt 60 i 80 kop. z pudełkiem.

Clusteczka deserowe, funt 40 i 50 kop.

Biszkopty waniljowe, funt 30 kop.

Herbatniki wyborowe, funt 30 kop.

Karmelki owocowe, funt 25 i 30 kop.

Praliny torebki (Noemi), sztuka 25, 40, 50 i 80 kop.

Bomby z kremem Deserowy, sztuka 5 kop.

Lakki Sucharki różnorodne.

Czekolada i Kakao Kuracyjne.

Wszystkie towary w wyborowych gatunkach.

Ceny niskie.

Es wird vom 1. October für eine

Musiklehrerin ein

Zimmer

mit separatem Eingang bei einer anständigen Familie gesucht. Gest. Offerten unter A. D. an die Exp. des „Lodzer Tageblatt“ erbeten.

Die seit dem Jahre 1859 bestehende

Steinschulturn- und

Steinmekanik

mit der ersten im Lande befindlichen

Granitpoliranstalt

von

Andrzej Pruszyński

Wolska-Straße Nr. 14 in Warschau,

übernimmt alle in dieses Fach einschlagenden

Arbeiten, als: Denkmäler aus Granit, Syenit,

Labrador, Marmor, Sandstein u. s. w., baut

Erdbegräbnisse und führt auch alle Bauarbeiten,

als: Treppen, Balkons, Balustraden etc. aus.

100

verschiedene Brief-

marken von: Djibouti, Decan, Mon-

teagro, Dr. Guiana,

Argentinien, Bolivia,

Barbados, Trinidad,

Oboc, Guatemala, Elmor, West-Australien

u. and., Diego-Luarez, Jamaica, Kofa-

rita, Caylon, Portorico, Straits-Settle-

ments, Columbus, Mexico, Cinghai,

Peru, Türkei, Mauritius, Chili, Japan,

Travancur, Luxemburg, Eritrea, Natal,

Venezuela, Bularien, Transvaal etc. nur

1/4 Rs. Cassa voraus. Porto extra.

E. Muhlert, Moskowsa 39, St. Peters-

burg.

2

gut möblierte Zimmer, jedes

mit besonderem Eingang und

allen Bequemlichkeiten, sind so-

fort oder vom 1. October cr. zu

vermieten. Daselbst können auch

Herrn volle Kost erhalten.

Petrikauer-Straße Nr. 145, Haus Satu-

bowicz, Front, 2. Etage, bei

N. Jüttner.

Ein junger Mann,

der deutschen, russischen und polnischen Sprache in Wort und Schrift mächtig, mit der einfachen und doppelten Buchführung, sämtlichen Comptoirarbeiten, Führung der Fabriks-, Fabrik-, Straf- und Unfallbücher vertraut, sucht hier oder auswärts Stellung als Buchhalter, Correspondent oder Comptoirist. Gest. Offerten sub L. 3 an die Redaction d. Blattes zu richten.

Läden,

ein kleiner, zwei größere, mit electrischer Beleuchtung sind sofort oder per 1. October cr. zu vermieten.

Mulczanska-Straße 838/127.

Rbl. 20,000!!

sind im Ganzen oder theilweise auf ein Grundstück nach der Anleihe des Kredit-Vereins, zu verleihen. Näheres Petrikauer-Straße Nr. 108, Wohnung 8, von 2-3 Uhr Nachm.



Mulczanska-Straße 838/127

guterhaltenes Holzhaus sowie hölzerne Stallungen sofort zu verkaufen.

oooooooooooooooooooo

Kothe's

!Bahnwasser!

wegen seiner vielen guten Eigenschaften beliebt in allen Ländern, anerkannt und empfohlen von Autoritäten, das Beste der Welt, reinigt und conservirt die Zähne vortreflich und erhält dieselben gesund.

Preis per Flacon 75 Kop.

In Lodz Verkauf überall.

Haupt-Depot bei:

M Lisiecka, Petrikauerstraße 38.

(Wiederverkäufer Rabatt).

oooooooooooooooooooo

Eine Wohnung,

bestehend aus 1-2 Zimmern, möglichst möblirt, wird von einer alleinlebenden Dame baldigst zu mieten gesucht.

Offerten sub T. D. nimmt die Buchhandlung von L. Zoner, Petrikauer-Straße entgegen.

Eine junge gebildete

Französin

sucht unter bescheidenen Ansprüchen demiplace. Gest. Offerten sub J. M. Nr. 20 an die Expedition des Blattes erbeten.

Adressen-Tafel.

Antoni Zelazowski,

F. Advok. przysięgi.

Nowy Rynek Nr. 9, dom Kaminskogo,

wnioski hypoteczne,

regulacje hypotek,

skupy czynszu.

Machen Sie

einen Versuch

mit **Coffee „Sanatol“.**

Analysirt und zum Verkauf genehmigt von der Warschauer Medicinal-Behörde laut Attest vom 18. September 1892 unter Nr. 1492.

Überall zu haben.

J. Haberkfeld, Zahnarzt,

wohnt jetzt Petrikauerstraße Nr. 66, 1 Etage,

im Hause Herzigowicz, neben Hrn. Eisenbraun,

vis-à-vis seiner früheren Wohnung.

Operationen werden schmerzlos mit Hilfe von Narkose ausgeführt.

Hugo Suwald,

Möbel-, Polsterwaaren- und Spiegel-Magazin,

Nr. 72, Moskowsa-Straße Nr. 72,

„Alle Post“,

vis-à-vis dem Sarg-Magazin v. J. Weidemeier

Zum bevorstehenden Schul-Beginne

empfehlen wir unser großes Lager in:

sämtlichen Schulbüchern

für die Regierungen- wie auch Privat-Schulen.

L. ZONER,

BUCHHANDLUNG, PETRIKAUER-STRASSE № 90.

Lodzer Thalia-Theater.

Sonntag, den 20. September 1896:

Eröffnung der Saison.

1. Operetten-Aufführung.

Der Eigenerbaron.

Große komische Operette in 3 Akten von Johann Strauß.
Hauptpartien: Cassi: Marie Penné. Sandor Barinkoy: Heinrich Dinghaus. Ráman Zupan: Gustav Schweighofer. Cipra: Rosa Nádashdy.

Der Billeterverkauf hat begonnen.

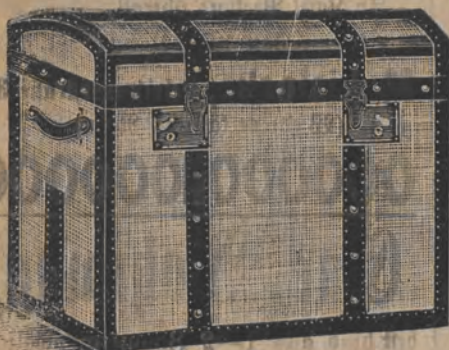
Montag, den 21. September 1896.

Erste populäre Schauspiel-Vorstellung zu den bekannten populären Preisen.

Der Hüttenbesitzer.

Großes Schauspiel in 4 Aufzügen von Georges Ohnet.

Die Direktion.



CH. R. WEINBERGER

Lodz, Ziegelstraße Nr. 26.

Große Auswahl von Koffern, Kassetten, Koffer-Laschen, gewöhnlichen Reisefädeln und Necessaires. Verschiedene Portefolios, Wechselaschen, Schultaschen etc. etc.

Spezielle Muster-Koffer für Reisende.

Bestellungen und Reparaturen werden prompt und zu den billigsten Preisen ausgeführt. Aufträge können auch brieflich gemacht werden.

Ich erlaube mir hiermit das geehrte Publikum in Kenntnis zu setzen, daß ich seit meiner Abreise von Warschau im Jahre 1893 wieder Anweisung größerer Kenntnisse in meinem Fach, die R. R. Zeichen-Schule in Wien und die Schule für Innen-Decoration in Paris absolviert habe, wo ich Gelegenheit hatte, die verschiedenen Stile gründlich kennen zu lernen. Nach längerer Praxis in den ersten Möbel-Geschäften in Paris, Wien und Genf habe ich nunmehr in Warschau, Bracka-Strasse Nr. 9, Ecke Nowogrodzka-Strasse, ein

Tapezier- und Decorations-Geschäft

eröffnet, in welchem ganze Aneublements, in Phantasie- und stylvollen Genres, nach den neuesten Pariser Fach-Journalen und eigenen Zeichnungen, sowie überhaupt alle in das Tapezierfach schlagenden Arbeiten, sauber ausgeführt werden.

Nach dem Wohlwollen des geehrten Publikums bestens empfehlend, verbleibe ich mit Hochachtung

J. M. Wedrychowski.

Die Filiale der Warschauer Schuhwaaren-Fabrik von N. Leisermann, Lodz,

ist nach der Petrikauer-Strasse Nr. 46, Haus Müller, neben der Apotheke, verlegt worden und empfiehlt ihr großes, frisch assortirtes Lager von

Herren-, Damen- u. Kinderschuhwerk

aus bestem und dauerhaftem Material in großer Auswahl und zu den billigsten Preisen.

Möbel-Magazin u. Tapezier-Atelier

von ZALEWSKI & Co.,

Warschau, Marszalkowska 137, empfiehlt eine große Auswahl Möbel neuester Facons von den einfachsten bis zu den feinsten.

Mäßige, aber feste Preise.

Редакторъ и Издатель Леопольдъ Зонеръ.

Ein Geschäfts-Lokal

von 3-5 Zimmern, Petrikauer-Strasse, in der Nähe des Hotel Victoria, Offiziere, parterre gelegen, ist per sofort oder später zu vermieten. Zu erfahren in der Buchhandlung von L. Zoner, Petrikauer-Strasse Nr. 90.

LEOPOLD CIBULSKI,

Tischlerer und Drechslerer,

Warschau, Sienna-Strasse Nr. 33.

Anfertigung von Kirchen-Arbeiten, Laden-Einrichtungen etc. Grosses Lager von Eichen-Möbeln für Speise- und Schlafzimmer eigener Herstellung. Verkauf unter Garantie.

Neuheit! Wichtig für Damen! Neuheit!

Ein tüchtiger und erfahrener Fachmann mit großer Praxis und langjährigen Erfahrungen, ertheilt Unterricht im Zeichnen nach einfacher und leichter Methode unter Benutzung von Figuren und Tafeln eigener Erfindung unter Berücksichtigung des französischen, englischen und Wiener Systems. Der Unterricht umfasst auch die Erlernung des Zeichnens von Umhängen, Reit-Gewändern, Mänteln etc. Der Unterricht dauert 1 Monat. Meine erleichterte Methode ist weder hier noch im Auslande bis jetzt bekannt.

E. Staweno.

Warschau, Nowy Swiat Nr. 9.

Das Tapezier- und Decorations-Atelier

F. DROZDOWSKI & Co

ist nach der

Zachodnia-Strasse Nr. 65

übertragen worden

und empfiehlt dem geehrten Publikum nach wie vor ein reichhaltiges Lager von Tapezierer-Arbeiten in den schönsten Fagons und prachtvollsten Zeichnungen.

Webemeister und Deckenzeichner,

mit langjähriger Erfahrung, Spezialist in Jacquard- und Schaff-Decken, der gehörige Kenntniss der mechanischen Stühle besitzt, sowie die Combination der Farben kennt und durchaus selbstständig arbeiten kann, sucht Stelle.

Offerten sind bis zum 15. September a. cr. unter Adresse Richard Werner, per Adresse Herrn Hermann Commichau in Bialystok, zu richten.

Das Möbel-Magazin und die Tapezier-Anstalt

von B. Leisgold in Warschau,

5-to Krzyzka-Strasse Nr. 39 (Ecke der Marszalkowska) empfiehlt eine große Auswahl von fertigen Salons, Boudoirs und Fantasie-Möbeln, wie auch Ottomane und Spiegel zu den billigsten Preisen. Reelle und prompte Bedienung.



Photographische

Apparate

und

Utensilien.

Lager

Optischer,

Chirurgischer

Artikel.

Einrichtung Elektrischer Glocken und Telephone bei

A. Diering,

Optiker.

Filiale des Berl. Panorama,

Promenadenstrasse Nr. 1,

Haus Pinus.

3. Meise.

Auf vielfachen Wunsch wiederholt. Ueapel. Uesuo. Pompeji.

Zu vermieten

eine herrschaftliche Wohnung, bestehend aus 7 Zimmern und Küche mit allen Bequemlichkeiten, im Frontgebäude, 3. Etage, ist vom 1. Januar oder 1. April n. Stils 1897 abzugeben. Näheres bei Theodor Steigert, Petrikauer-Strasse Nr. 521/90.

Die Administration der Güter

Potok Zloty, Poststation Baraki

empfehle eine große Auswahl schöner

Obstbäume sowie pracht-

volle Sträucher.

— Preislisten auf Verlangen franco. —



F. Simon, Berlin O. Michaelbrücke 1



Zu verkaufen ein paar gut eingefabrene Stuten, 4 Jahre alt, 5/4, Werschot hoch, ausgezeichnete Gänger, mit Altschalen.

Dieselbst ist eine noch wenig gebrauchte Droschke, eins und zweispännig zu fahren, Petersburger Arbeit, zu verkaufen. Ripowa-Strasse Nr. 16.

Française

diplômée cherche demi-place. Prière d'adresser les offres à la librairie Zoner sous „Demi-place“.

Unterricht

in der polnischen und russischen

Correspondenz wird gesucht.

Näheres Nowotzka Nr. 60, W. 2.

Japanisches Pulver.

Nur mit Hilfe des japanischen

Pulvers kann man sich für immer von

allen Infekten befreien. Zu haben in allen

Parfümerie- und Droguen-Handlungen.

Von der Medizinal-Verwaltung unter Nr.

2210 genehmigt. Haupt-Depot in der

Filiale des St. Petersburger technisch-

chemischen Laboratoriums in Warschau,

Nowy Swiat 37.

Adresse der bekannten

Szydlower Equipagen-

und Britischen-Fabrik:

Warschau, Jerolimskaja, 37/1.

Zufertigte Cataloge werden nach Einsendung

von 6 Stücken Posten-Briefmarken zugestellt.

Доводено Цензурою.

Schnellpressendruck von Leopold Zoner.

Podzer Tageblatt

Belletristischer Theil.

Ohne Liebe.

Roman von Reinhold Ortmann.

[9. Fortsetzung.]

Er schenkte ihnen anfänglich nicht die geringste Aufmerksamkeit, und erst, als aus ihren sehr laut und ungenirt geführten Reden ein Name an sein Ohr schlug, der ihm bedeutsamer klang, als irgend ein anderer auf der Welt, horchte er hoch auf und sagte seine vornehme Nachbarschaft etwas schärfer in's Auge.

„Nun machen Sie schon einmal ein Ende mit diesen räthselhaften Andeutungen, Wildberg!“ hatte einer der Officiere, ein lang aufgeschossener, hagerer Mensch, mit einem trotz seiner Jugend greisenhaft erlebten Antlitz, zu dem Herrn im Civil-Anzuge gesagt. „Wenn sie wirklich wissen, wer das hübsche kleine Frauenzimmer ist, so sagen Sie's rund heraus! Mit Ihrer geheimnißvollen Miene können Sie uns doch nicht imponiren!“

Walter Dankwart fühlte, wie die Röthe auf seinen Wangen brannte. Was bedeutet das? Von wem war da die Rede? Wagten es diese Menschen etwa, in solchem Ton von Erna zu sprechen, die sie ja von ihren Plätzen aus ebenfalls hatten wahrnehmen müssen? Und stand der Mann, den sie Wildberg nannten, in irgend einer verwandtschaftlichen Beziehung zu ihr?

Ohne sich darum zu kümmern, daß sein Benehmen den Anderen vielleicht auffällig erscheinen konnte, fixirte er Jenen mit scharfem Blick, um sich jeden seiner Züge einzuprägen. Aber von einer Aehnlichkeit mit Erna war da wahrlich nichts zu finden. Das schmale Gesicht mit der niedrigen, zurückweichenden Stirn, den tief liegenden Augen und der großen, scharf gekrümmten Nase erschien ihm viel eher als die Physiognomie eines Menschen, dessen Gleichen man sonst in ganz anderen Gesellschaftsschichten, als im vertrauten Verkehr mit den Officieren eines der vornehmsten Reiterregimenter zu suchen pflegt. Freilich war der Anzug des Mannes vom elegantesten Schnitt, sein Haar war mit peinlicher Sorgfalt frisiert und große Brillanten bligten an seinen schmalen, wohlgepflegten Händen.

Mit unverkennbarem Behagen wiegte er sich in seinem Stuhl, und ein verschmitztes Lächeln erschien auf seinem Raubvogelgesicht.

„Warum sollte ich denn Ihnen nicht noch ein wenig Kopfschmerzen verursachen, mein verehrter Graf?“ sagte er, den näselnden Ton des langen Leutenants nachahmend. „Ich fürchte ohnedies, daß Sie diesen Theil Ihres irdischen Menschen viel zu wenig anstrengen. Also versuchen Sie getrost einmal, zu errathen, wer die junge Dame gewesen ist, deren Wuchs und Gang und Füßchen Sie und Ihre sachverständigen Herren Kameraden in ein so maßloses Entzücken versetzt hat!“

Der Herr Graf drehte an seinem dünnen Schnurrbart und machte ein hochmüthiges Gesicht.

„Nun, was für ein Wunder wird denn schließlich herauskommen!“ meinte er. „Am Ende entpuppt sich die Märchenprinzessin doch nur als irgend eines ehrsamten Schneidermeisters fittiges Töchterlein, wenn nicht gar eine geschickte kleine Comödiantin, die darin gefallen hat, zum Spaß die engelhaft Unschuldsmiene aufzusetzen! — Man kennt das, mein Lieber!“

„Nun, diesmal haben Sie denn doch fehlgeschossen! Das allerliebste Püppchen ist ein Goldfisch, nach dem Sie Alle mit einander ohne Zögern den Köder Ihrer ritterlichen Liebenswürdigkeit auswerfen würden, wenn das Angeln in dem Gewässerlein, darinnen es umherplätschert, überhaupt gestattet wäre!“

Aus der kleinen Tafelrunde wurden allerlei Ausrufe des Zweifels laut; doch war es immerhin unverkennbar, daß sich die Officiere mit Ausnahme eines Einzigen, welcher stumm und finster vor sich hinbrütete, sehr lebhaft für das Gesprächsthema interessirten.

„Namen nennen!“ rief Einer. „Sonst halten wir's doch nur für eine Ihrer gewöhnlichen Aufschneiderien!“

„Wen wird denn diese holdselige Jungfrau beerben, daß sie uns so überaus begehrenswerth erscheinen sollte?“ warf ein anderer hin.

„Einen Großgrundbesitzer und vielfachen Millionär, der bereits von ansehnlichem Alter und obendrein Junggeselle ist!“

„Ach! — Also nicht einmal ihr Vater!“ klang es mit einiger Enttäuschung aus dem Chorus. Aber Wildberg behielt sein überlegenes Lächeln.

„Freilich nur ihr Onkel!“ meinte er. „Aber einer, der einen Narren an ihr gefressen hat, weil er sich einredet, ein Unrecht gut machen zu müssen, das er einmal ihrer Mutter — seiner Schwester — zugesügt! Ein alter, filziger Geizhals, der sie seit ihrer frühesten Kindheit hat erziehen lassen und der jetzt nur für sie fabelhafte Schätze sammelt!“

„Ach — also ein richtiger Goldonkel!“ schnarrte der Graf. „Und wie nennt sich dieses Mustere Exemplar?“

„Wenn er überhaupt Visitenkarten besäße, könnte er auf dieselben stehen lassen: Rittergutsbesitzer Nicolaus Fabricius auf Erlenstein.“

Die Tassen und Gläser auf dem Tische stießen klirrend an einander, — so heftig war jener junge Officer, der sich bis dahin an der Unterhaltung nicht theilhaftig hatte, bei Wildberg's letzten Worten empor gefahren.

„Was sagen Sie da? — Fabricius — auf Erlenstein? — Und die Dame, welche toben an diesem Fenster vorüber ging, wäre seine Erbin?“

Alle wendeten sich überrascht dem Sprechenden zu, und auch Dankwart richtete seine Aufmerksamkeit auf ihn. Das Gesicht des jungen Officiers, der kraftvoller und stattlicher war, als alle seine Kameraden, wäre schön und sympathisch zu nennen gewesen, wenn sich nicht ein eigenthümlich düsterer Zug zwischen den Augenbrauen bemerklich gemacht, und wenn sich nicht in seinem Mienenspiel wie in jeder seiner Bewegungen eine leidenschaftliche, fieberische Erregung verathen hätte.

Wildberg richtete seine kleinen, lauernden Augen fest auf den ungestümen Trager und sagte langsam, ohne seine Gelassenheit zu verlieren:

„So sagte ich, Herr Baron! — Kennen Sie den Mann etwa? Oder haben Sie eine Ursache, Zweifel in die Wahrhaftigkeit meiner Worte zu setzen?“

Der Officer schien diese Gegenfrage gar nicht gehört zu haben.

Er trat an den Stuhl des mit Wildberg Angeredeten heran und sagte halblaut:

„Ich muß Sie auf ein Duzend Worte unter vier Augen sprechen. Lassen Sie uns an einen der anderen Tische gehen!“

Der Mann mit dem Raubvogelgesicht leistete der Aufforderung ohne Weiteres Folge, und sie ließen sich an einem leeren Tische nieder, das dem des Assessors nahe genug war, um ihn bei einiger Aufmerksamkeit jedes Wort ihrer Unterhaltung vernehmen zu lassen. Offenbar flüchte seine Persönlichkeit den beiden Herren nicht den geringsten Argwohn ein, da sie es nicht einmal für nöthig hielten, mit Rücksicht auf seine Nachbarschaft ihre Stimmen zu dämpfen.

„Was sie da gesagt haben, muß unbedingt ein Irrthum sein, Wildberg!“ begann der Officer rasch und erregt das Gespräch. „Fa-

bricius kann nicht die Absicht haben, jener jungen Dame oder irgend einer anderen Person sein Vermögen zu hinterlassen, da er eben im Begriff ist, sich zu verheirathen!"

Waldberg sah den Sprechenden erst verblüfft an, dann verzog er die Lippen zu einem spöttischen Lächeln.

"Sie haben Nicolaus Fabricius wohl nie gesehen, mein lieber Herr von Denkhause, wenn Sie an ein solches Märchen glauben können!"

"Ich muß mir Ihre Zweifel verbitten! Was ich behaupte, sind Thatsachen, für die ich mich verbürgen kann!"

"Ihr Wort in Ehren, aber ich würde wahrhaftig meine Tage nicht hier in aller Gemächlichkeit verbringen, wenn für Ihre sonderbare Neugierde auch nur der Schatten einer Möglichkeit vorhanden wäre."

"Zum Henker, ich habe nicht Lust, mit Ihnen über Dinge zu streiten, deren Erörterung mir blutwenig Vergnügen macht. Also kurz und gut: in acht Tagen wird meine Cousine Antonie von Denkhause auf Hattenhof die Gattin jenes Fabricius, wenn nicht ein offenes Wunder geschieht, um es zu verhindern."

Die grimme Bestimmtheit, mit welcher er sprach, mußte die Zweifel Waldberg's nun doch wohl ernstlich erschüttern, denn das überlegene Lächeln verschwand von seinem Gesicht und in seinen kleinen Augen leuchtete es tödtlich auf.

"Und Sie sind gewiß, daß hier keine Personenverwechselung vorliegen kann?"

"Lesen Sie diesen Brief, wenn Sie sich durchaus nicht entschließen können, mir Glauben zu schenken!"

Und er riß ein zerknittertes Blatt aus seiner Brusttasche, das Fener hastig überflog, um es dem Offizier dann, sorglich zusammengefaltet, in scheinbarer Gelassenheit zurück zu reichen.

"Das ist in der That überraschend", sagte er, "und in noch höherem Grade unangenehm, als es überraschend ist. Es würde also, wie es scheint, in Ihrem Interesse liegen, diese abenteuerliche Heirath zu verhindern?"

"Zehn Jahre meines Lebens gäbe ich darum!"

"Um! Man soll damit nicht allzu verschwenderisch sein, auch wenn man Anwartschaft auf ein volles Jahrhundert zu haben scheint wie Sie! Doch, ernsthaft gesprochen, womit kann ich Ihnen in dieser Angelegenheit dienlich sein?"

"Sie sollen mir Auskunft geben über die junge Dame, deren Sie vorhin als der Erbin dieses Fabricius Erwähnung thaten!"

"Und zu welchem Zweck?"

"Weil sie mir in Ihrem eigenen Interesse eine Bundesgenossin werden muß in meinem Kampf gegen diese unmögliche Heirath!"

"Sie sollten sich die Mühe ersparen, Herr Baron! Ich habe die Ehre, Herrn Nicolaus Fabricius sehr genau zu kennen, und ich kann Ihnen im Voraus sagen, daß Sie keine Aussicht haben, einen Kampf gegen ihn zu gewinnen!"

"Ich erinnere mich nicht, Ihren Rath erbeten zu haben, Herr Waldberg!"

"Ganz recht!" bestätigte der Andere ohne alle Empfindlichkeit. "Nur den Namen der jungen Dame wollte Sie erfahren! Nun, ich habe keine Ursache, ihn als ein Geheimniß zu behandeln; Sie heißt Erna Waldberg!"

"Waldberg? — Wollen Sie sich einen schlechten Scherz mit mir machen?"

"Durchaus nicht! Und ich begreife nicht, was Sie da in so hohem Grade überrascht! Sie ist mit mir verwandt; — nehmen wir an: in irgend einem entfernten Grade! Das wird sie in ihrer Werthschätzung nicht herabsetzen, wie ich hoffe."

"Nein, es ist mir gleichgültig! — Sie werden mich also mit dem Fräulein bekannt machen!"

"Ich bedauere herzlich, Ihnen die kleine Gefälligkeit versagen zu müssen."

"Und aus welchem Grunde?" fuhr Ewald zornig auf.

"Aus einem, der nichts Kränkendes für Sie hat. Meine Beziehungen zu der jungen Dame sind nicht intimer als die Ihrigen! Mit einem Wort: sie hat bisher noch nicht den Vorzug gehabt, mich kennen zu lernen!"

"Sie werden mir immer verständlicher! Aber ich habe jetzt wahrhaftig keine Lust, mich mit der Lösung von Räthseln zu beschäftigen, die sie mir aufzugeben belieben. Ich muß dies Mädchen kennen lernen, auf welche Weise es auch immer sei. Und wenn Sie die Bekanntschaft nicht vermitteln wollen, so sagen Sie mir wenigstens, wo ich sie auffuchen und wie ich einen Verkehr mit ihr anbahnen kann!"

"Sie verlangen Unmögliches! Das Fräulein lebt im

Hause und unter der Obhut einer sittenstrengen alten Dame, die ihre Thüren viel eher einem Löwen oder einem anderen gefährlichen Ungeheuer, als einem jungen Cavallieffizier öffnen würde. Aber ich meine, Sie sollten auf diesem delikaten Gebiete mehr Erfahrungen haben, als ich! Da tritt der Gegenstand Ihrer Sehnsucht eben auf die Straße heraus! Versuchen Sie doch Ihr Heil in muthigem Wagnis! Ich wünsche Ihnen von Herzen den besten Erfolg!"

In der That war Erna soeben in der Thür des gegenüberliegenden Hauses erschienen, und es hatte das Aussehen, als sei sie ungeschlüssig, nach welcher Richtung sie sich zu wenden habe. Auch Ewald von Denkhause zögerte noch für die Dauer einer Secunde, ob er dem Rath des Andern folgen solle oder nicht. Dann aber sprang er mit einer ungestümen Bewegung empor, drückte die Mütze auf's Haupt und schritt sporenklirrend hinaus, kaum einen flüchtigen, stummen Gruß zu dem Tische seiner Kameraden hinüberwerfend.

Gleichzeitig aber hatte sich auch Walter Danlward erhoben und der Offizier würde in seinem gewagten Beginnen doch vielleicht stugig geworden sein, wenn er den Ausdruck zorniger Entschlossenheit auf dem Antlitze des jungen Assessors wahrgenommen hätte.

Als Walter an der Gruppe der plaudernden Officiere vorüberging, hörte er den hageren Grafen in einem mitleidigen Tone sagen:

"Man darf dem armen Kameraden heute nichts übelnehmen! Er hat in der letzten Nacht zwanzigtausend Mark verloren, und ich fürchte, das ist für ihn der Anfang vom Ende!"

So sehr sich der Assessor auch beeilt hatte, so hatte er doch nicht mehr verhindern können, daß ihm Ewald von Denkhause zuvorkam. Das scharfe Auge des Cavaliers hatte die schlanke Gestalt des jungen Mädchens, welches mit schnellen Schritten die menschenleere Straße hinabgeeilte, rasch erpäht, und er war ihr mit einer Hast gefolgt, welche in Erna nothwendig die unangenehme Empfindung wachrufen mußte, daß sie verfolgt wurde.

Walter sah, daß sie ihren Gang beschleunigte, und er sah auch, daß sich der Offizier dadurch nicht abhalten ließ, sie anzureden. Die Worte, welche er an sie richtete, waren ihm bei der zwischen ihnen liegenden Entfernung freilich nicht mehr verständlich, aber daß sie die junge Dame unangenehm berührten, ging ganz unzweideutig aus der entschiedenen und unwilligen Geberde hervor, mit der sie sich abwendete, um ihren Weg fortzusetzen.

In heißer Borneswallung flog dem Assessor das Blut in die Wangen, als er wahrnehmen mußte, daß sein vornehmer Bekannter aus dem Kaffeehause nichtsdestoweniger fortfuhr, Erna durch seine unverschämte Zudringlichkeit zu belästigen. Er blieb an ihrer Seite und neigte sich sogar mit einer Vertraulichkeit zu ihr herab, die etwas tief Beleidigendes für die Schußlose haben mußte. Einer so empörenden Dreistigkeit würde Walter auch dann nicht unthätig zugehört haben, wenn sein persönlicher Antheil an der Gebräute ein viel geringerer gewesen wäre, als in diesem Falle. Mit wenigen raschen Schritten hatte er den Offizier erreicht und mit aller Rücksichtslosigkeit, zu der ihn sein Unmuth drängte, sagte er ihm am Arme:

"Sie sehen, daß die Dame Ihre Begleitung nicht wünscht, mein Herr!" sagte er sehr entschieden. "Hoffentlich erkennen Sie jetzt, daß sie nicht ohne Schutz ist gegen die Zudringlichkeit eines Unverschämten!"

Ewald von Denkhause hatte sich bei der unerwarteten Berührung heftig umgewendet. Das Funkeln seiner Augen verräth, wie tief ihn die Zurechtweisung beleidigte, welche er da empfing. Die Hand des Assessors ungestüm von sich abschüttelnd, fuhr er mit der Rechten nach dem Gefäß seines Säbels und das Rencontre würde vielleicht auf der Stelle einen blutigen Austrag gefunden haben, wenn nicht Erna selbst schützend an die Seite getreten wäre.

"Ich danke Ihnen für Ihren Beistand, Herr Assessor!" sagte sie muthig und bestimmt. "Hätte ich gewußt, daß Sie in der Nähe weilen, so würde ich Sie von vornherein um ihre Begleitung und um Ihren Schutz gebeten haben."

Ewald ließ die Hand sinken. Die Erklärung des jungen Mädchens hatte ihn für den Augenblick entwaffnet, und wenn er sich auch vorhin unter dem Druck einer verzweifeltten Gemüthsstimmung zu einem seines Standes und seiner Erziehung unwürdigen Benehmen hatte hinreißen lassen, so war er doch noch immer Edelmann genug, um sofort zu erkennen, in einer wie unvortheilhaften unangemessenen Situation er sich da befand.

(Fortsetzung folgt.)